

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags um 5 Uhr und ist durch die Expedition, Neue Gravenstraße 4/9, durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich 3.50, pro Woche 20 Pf. Verlagsnummer Nr. 7247.

Volkswacht

für Schlessien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Abbestellungsfrist: 10 Tage vor dem Ende des Monats. Bei Nichterhalten der Zeitung ist die Abbestellung abzugeben.

Nr. 217 Mittwoch, den 17. September 1902 13. Jahrgang.

Unsere Ausichten bei den nächsten Reichstagswahlen in Schlessien.

Ueber die Sachlage in den beiden städtischen Wahlkreisen Breslaus brauchen wir an dieser Stelle wenig Worte zu verlieren; beide Kreise werden im Besitze der Sozialdemokratie verbleiben und auch in der Person der Vertreter dürfte kaum ein Wechsel zu erwarten sein. Die Wähler wußten bisher an der Thätigkeit ihrer beiden Abgeordneten nichts anzufangen, sprachen im Gegentheil öfter ihr Einverständnis mit deren Stellungnahme aus. Breslau-Ost gehört unserer Partei seit 1878 mit der dreijährigen Unterbrechung von 1887-1890, die sozialdemokratischen Vertreter des Kreises waren nacheinander Reinders, Hasenkleeber, Lutzauer. Wenn der Kreis im Jahre 1898 wieder in einer Stichwahl vertheidigt werden mußte, so wurde er von der Entlohnung der Agitationskräfte, die man aus dem angeblichen „sicheren Besitze“ in die ländlichen Wahlkreise entführte. Bei dieser Bearbeitung machen wir eine Stichwahl im Jahre 1903 hoffentlich überflüssig. Breslau-West ging erst 1881 aus fortschrittlichen Händen in die unseren über und wurde uns ebenfalls einmal - 1890-1893 - durch den freisinnigen Volkswahl abgejagt. Dafür fiel es uns 1893, 1898 und 1902 im ersten Wahlgange zu. Die sozialdemokratischen Vertreter von Breslau-West sind Krücker, Kühn, Schoenlant und Bernstein. Der Letzte siegte mit einer Mehrheit von 3000 Stimmen über alle bürgerlichen Parteien und dies Ergebnis läßt uns der kommenden Wahlschlacht mit Ruhe entgegensehen. Den leidigen Lokalmangel hat die Pachtung des Gewerkschaftshauses beseitigt, das uns schon im letzten Kampfe die besten Dienste leistete und die Zahl der städtischen „Volkswacht“-Abonnenten nahm im Laufe des letzten Jahres um mehr als 1000 zu. Sind das Alles auch angenehme Vorzeichen für die Wahlschlacht, so wollen wir doch auch in Breslau am Platze sein und fleißig arbeiten, um einen ehrenvollen Sieg feiern zu können.

Viel Arbeit bringt den hauptstädtischen Genossen auch im kommenden Jahre wieder der zwieschlächtige Kreis Breslau Land-Neumarkt. Hier ringt die fortgeschrittene Umgegend Breslaus mit den liberalen und konservativen Hochburgen im Neumarkter Bezirk. Bis hierher schließlich immer die Schwarzen oder die Schwarzenweissen am Ruder. An der sozialdemokratischen Stimmengahl können wir hier die gleiche Beobachtung machen, die wir bei mehreren schlesischen Wahlkreisen feststellten. 1877 ein überraschend starker Anfang, 1088 Stimmen, dann als Folge des Sozialistengesetzes der Rückschlag - 1878: 543, 1881: 70 Stimmen - und nun erst langsam Erholung von den Schlägen - 1884: 351, 1887: 423 - bis 1890 in Folge planmäßiger Bearbeitung des Kreises eine neue Aera einsetzt. Das Wahljahr schließt mit 3390 Stimmen ab, die 1893 auf 5148 und 1898 auf 6988 anwachsen. In den beiden letzten Jahren mußte sich Genosse Schütz einer ausichtslosen Stichwahl unterziehen, sie bracht ihm jedesmal rund 8000 Stimmen, dem Grafen Limburg-Sturum jedoch einmal 12000 und einmal 14000. Auch gegenwärtig ist die Parteiorganisation im Kreise Breslau Land-Neumarkt sehr schwach und die Kräfte zur Bearbeitung des Kreises müssen 1903 wieder von Breslau gestellt werden. Die Breslauer Genossen verbreiteten bereits in den Jahren 1899 und 1901 wieder Agitationskataloge und werden auch das künfte Jahr bis zum

Wahltermin nach besten Kräften für die Bearbeitung des großen Landkreises verwenden. Eine kleine Besserung der Stimmverhältnisse im Kreise dürfen wir von der weiteren Ausbreitung der Industrie in demselben erwarten. Außerdem hat sich Genosse Schütz in den laugen Jahren seiner Wirksamkeit gerade im Landkreise einen Anhang erworben, der ihm als dem geeignetsten Kandidaten für diesen Kreis auch im kommenden Jahre im hohen Maße zu Gute kommen wird. Jedenfalls gilt für den Breslauer Landkreis mehr als für alle anderen Wahlbezirke der Spruch: Ohne Fleiß kein Preis.

Ein trostloses Gebiet für unsere Partei sind die der Provinz Posen vorgelagerten Wahlkreise nördlich von Breslau: Gubrau-Steinau-Wohlau, der den Grafen Carmer in den Reichstag sendet, Militsch-Trachenberg mit dem etwas stilleren Parlamentarier Volz v. Salisch und Dels-Wartenberg, der sich des bekannten Herrn von Karborff. In keinem dieser Kreise hat unsere Partei festen Fuß gefaßt, nirgends treffen wir eine Parteiorganisation an und was ohne eine feste Basis auf Grund von vorübergehender Agitation erreicht werden konnte, das legen die folgenden Ziffern dar.

	Gubrau-Steinau	Militsch-Trachenberg	Dels-Wartenberg
1887	—	41	41
1890	189	81	744
1893	231	270	395
1898	428	543	536

Alle drei industriearmen und schwach gewerblichen Kreise gehören zu jenem Boden, den zu beackern unsere Kräfte bisher nicht ausreichten. Sie werden auch im kommenden Jahre nur stückmütterlich behandelt werden können. Um so wichtiger bleibt hier die persönliche Einwirkung. Wer Verwandte und Bekannte in den Orten und Kreisen Gubrau, Herrnsdorf, Tschirnan, Steinau a. D., Kaudten, Köben, Wohlau, Winzig, Dyhernfurth, Auras, Militsch, Trachenberg, Braunsitz, Trebnitz, Groß-Wartenberg, Festenberg, Dels, Bernstadt i. Schl., Hundsfeld, Juliusburg hat, oder diese Dörfer zu besuchen und wieder aufsucht, sollte jetzt schon die dortigen Wähler auf die kommenden Wahlen hinweisen und ihnen mit guten Rathschlägen zur Hand gehen. - Daß selbst in solch ausichtslosen Wahlkreisen, wie den obigen, etwas zu erreichen ist, wenn die Kräfte und Mittel vorhanden sind, um unsere Ideen auszubringen, dafür sei hier ein kurioses Beispiel angeführt. Im Jahre 1878, nach dem Tode des Abgeordneten Malgan, machten sich eine Anzahl Breslauer Genossen, an ihrer Spitze Reinders, auf, um bei der erforderlichen Nachwahl den Kreis aufs Gründlichste zu durchwählen. Und der Erfolg: 2086 sozialdemokratische Stimmen wurden abgegeben, obwohl vorher nie eine einzige gewählt worden ist. Schon bei der Hauptwahl 1878 waren jedoch diese Stimmen wieder wie hinweggefegt und bis 1887 war nicht ein rother Stimmzettel im Kreise zu sehen. Der Erfolg war mithin sehr flüchtig, zeigt aber doch, was in Schlessien noch durchzusetzen ist, wenn unsere Kräfte für die Bearbeitung der großen Provinz ausreichen.

Etwas besser stehen die südlich von Breslau gelegenen Wahlkreise Ohlau-Nimptsch-Strehlen und Brieg-Namslau in Bezug auf Wählerzahl und Parteiorganisation da. Was den ersteren anbetrifft, so besitzen unsere Genossen sowohl in Ohlau als auch in Strehlen zwar kleine, aber sturmerprobte Organisationen, die schon bei mancher Landagitation Zeugnisse von ihrer Thätigkeit abgelegt haben; wie die Wahlziffern erweisen, nicht ohne Erfolg. Von 88

Stimmen im Jahre 1881 gelang es den thätigen Genossen sich herauszuarbeiten auf 2496 bei der letzten Wahl und zwar auf folgender Stufenleiter: 1881: 88, 1884: 250, 1887: 457, 1890: 838, 1893: 1967, 1898: 2496. In den beiden Hauptorten des Kreises ist die „Volkswacht“ in erfreulich starker Weise vertreten und wir dürfen den Genossen in Strehlen und Ohlau vertrauen, daß sie trotz des läghenden Lokalmangels die Partei auch im kommenden Kampfe vorwärts bringen werden.

Die gleiche Erwartung hegen wir in Bezug auf Brieg-Namslau. Hier hängt allerdings der Namslauer Kreis den Genossen wie ein Klotz an den Füßen. In Brieg selbst ist auch kein Lokal für die politische Organisation vorhanden, auch die Arbeiterpresse ist durch die „Volkswacht“ ziemlich stark vertreten. Die Brieger Genossen haben ein schweres Stück Arbeit zu verrichten und hoffen wir, daß sie es bewältigen wie in früheren Tagen. Die Ziffern der Wahlen sind keineswegs entmutigend, denn es lagen 1881: 68, 1884: 56, 1887: 221, 1890: 1814, 1893: 1741, 1898: 2158 sozialdemokratische Stimmzettel in den Urnen. Für den steinigten Boden in Ohlau-Strehlen und Brieg-Namslau sind diese Resultate außerordentlich zufriedenstellend. In beiden Wahlkreisen haben wir vor Allem die schlimmsten Volkseinde, die Konservativen, zu bekämpfen, denen Brot- und Fleischwucher schon heute manchen Fremden entführt haben dürfte.

Politische Uebersicht.

Von den „krachenden“ Thronen, von Blut und Brand hatte das konservative „Vaterland“ geschrieben und zwar eröffnete es dem Deutschen Reiche diese Ausichten, wenn der Bauer seinen Zoll nicht bekommt. Es ist nun ganz interessant, zu sehen, was für ein Blatt dieses „Vaterland“ eigentlich darstellt. In einer Anpreisung sagt es von sich selber:

„Das Vaterland“ Wochenblatt für das sächsische Volk. Wenn je ein Blatt zur Inflation zu empfehlen, so ist es das unsere. In Folge seiner Eigenschaft als Organ des konservativen Landesvereins und sämtlicher konservativen Vereine im Königreich Sachsen erfreut sich das „Vaterland“ in den höchsten Kreisen der warmsten Sympathien; die gesammte Aristokratie, fast alle hohen Beamten, fast sämtliche Rittergutsbesitzer, die meisten der bedeutendsten Grundbesitzer, die hohe Geistlichkeit, die Beamtenkreise und viele aus den besten und bemitteltesten Klassen des Publikums gehören zu seinen Abonnenten. Kaum die größte Tageszeitung dürfte einen so ausgewählten Leserkreis aufzuweisen haben.

Also: die „bemitteltesten Klassen“ sind es, die im konservativen Gefolge wandeln. Das reimt sich reizvoll zu der erschrecklichen „Noth der Landwirtschaft“! Noch weit reizvoller aber ist es, daß gerade das konservative Organ, das sich so inniger Beziehungen zu aristokratischen Rittergutsbesitzern und anderen Wittgliedern der bemitteltesten Klassen rühmt, die Umsturzgesinnungen der Kleinbauern ausspielt. Es konnte nicht schärfer zu Tage treten, daß es die „Aristokraten“ des Geldsacks, die Begütertesten sind, deren Interesse das „Vaterland“ vertritt, indem es von den Regierungen den Ueber-Wucherzoll fordert und indem es für den Fall der

Das tägliche Brot.

Roman von Clara Viebig.

24] Und der Chor der Mägde fiel jubelnd ein:
Der schöne Mann,
Der Alles kann!
Da packte ihn plötzlich eine wilde Lustigkeit, er ließ die Furchel fahren, mitten hinein legte er in den Knäuel der aufreißenden Weiber. Zwischen den Körpern durch jagte er sie; Vater Reische war auch mit vom Spas, er verstellte den Fliehenden mit ausgebreiteten Armen den Weg, während Mutter Reische, hinter'm Valentisch, schmunzelnd auf ihren stottern Jungen sah.
Das Gemölbe hallte wider vom ausgelassenen Getöse, roth und erhitzt verließen die Mägde den Reische'schen Keller. Noth und erhitzt suchte Arthur sein Bett, das Blut floß ihm erregt durch die Adern. Am anderen Morgen schmerzte sein Kopf, eine schwere Mattigkeit lähmte seine Glieder.
Gegen das Frühjahr wurde er krank.
„Blutarmuth“, sagte der Arzt und sprach von Nachwehen der Englischen Krankheit, die der Patient als Kind gehabt. „Gesunde, nicht zu anstrengende Bewegung in frischer Luft!“
Ja, wo sollte man die finden?!
Die Mutter weinte vor Besorgniß. Sie litt nicht mehr, daß ihr Arthur den Alten zur Halle begleitete. „Det hatte nu deroon“, schrie sie ihren Mann an. „In aller Herjottsfröhe - immer roas! - der arme Junge! Davon hat er nu man bloß den Husten!“
Und sie packte ihren Arthur bis an die Nase ein, lockte ihn jeden Morgen Mehlkörbe - die hatte sie dem „Herrn Doktor“ auch gefocht - und ließ ihn bis Behn, Elf im Bette liegen.
Da lag nun Arthur und behnte und rekelte sich; an Schlafen war längst nicht mehr zu denken, das Geschwätz und Gebimmel des Lebens ging seit Stunden. Wenn er endlich aufgestanden war, schlortete er in Pantoffeln, die Hände in den Hosentaschen, in die Stube, von da in den Laden und wieder zurück in die Stube; ging auch in die Küche, räumte die Nase über den Töpfen und warf sich dann zuletzt auf's Sopha. Er gähnte.
Ober er schäuferte mit Elm, amüsierte sich erst über ihr altnugiges Geschwätz, neckte sie dann, zwickte sie, zwipfte sie an den Haaren, bis ihr Lachen in Weinen überging und sie ihn in's Gesicht kratzte.
Der Tag war endlos, bleiern schlichen die Stunden. „Biel in frischer Luft sein“, hatte der Doktor verordnet - aber wozu? Arthur hatte nicht Lust, den Thiergarten abzulassen und einzig und allein zu beobachten, wie die Knospen schwellen und platzen, während darüber in den Felten Militärmusik spielte und Bieridel klapperten. Was das ein Vergnügen, im Viktoriapark über Hunderte von Kindern zu stolzen?! Ober in der Hasenheide und im Gravenwald mit wotendem Mund an all den Biergärten vorüber zu laufen?! Ohne

Geld kein Vergnügen; und Geld hatte er keins, der Vater rückte nichts heraus, und die paar Groschen, die ihm die Mutter manchmal zusteckte, waren für gar nichts.
So blieb er lieber ganz in der Göttenstraße. Stundenlang lehnte er an der Wauladurten, auf der obersten Stufe der Kellertrappe und ließ sich von dem bishigen Sonne beschienen, das über die hohen Häuserfeste bis hier herunter drang.
Nur das unverschämte lustige Schirpen der Sperlinge, das Lärmen spielender Kinder und die gränztöhlischen Haharberkengel, die zum Verkauf auslagen, künden ihm den Frühling.
XI.
Ueberraschend schnell war es Sommer geworden. Auf den Promenaden blühten die Linden und in den Bosquets der Schwurpläße großblumiger Jasmin; starker, süßlicher Duft zog mit im heißen Glanz der Sonne und durchschwängerte die ganze Atmosphäre der großen Stadt. Unablässig rasselten die Sprengmaggen, alle Fenster standen weit geöffnet, junge Mädchen in duftigen Kleidern machten die Straße hell und freundlich.
Bertha lächelte sich sehr wohl in ihrer Stellung, Potsdamerstraße 72. Sie wußte die gnädige Frau zu neunen; durch eine zu rechter Zeit angebrachte Schmeichelei, die so fein sein mußte, daß man sie nur ahnte, war bei der Alles zu erreichen. Bertha hatte viel freie Hand, noch viel freiere als bei Hauptmanns, denn die Herrschaften gingen viel in den Ausflugsparke, zum Rennen, und bestimten zwei Mal in der Woche zum Konzert in den Zoologischen Garten. Gingen die Herrschaften aus, warum sollten die Diensthöten zu Hause bleiben?! Niemand kümmerte sich darum. Wenn sie nur ihre Arbeit machten; wenn nur Bertha ihre Dame nach Wunsch bediente, immer sauber, in hübscher Kleidung und mit lächelnder Miene.
Zum raschen Schöpfesammeln kam sie freilich hier auch nicht, das ewige rosa Gekleidesein, die blendend weißen Schürzen und Häubchen kosteten nicht wenig; am Ende der Woche hatte sie stets eine Rechnung von ein paar Mark bei der Blätterin. Frau Selinger, die so hohen Lohn zahlte, konnte doch wohl verlangen, daß ihr Stubenmädchen täglich in frischem Anzug war. Um sich die Sachen selber herzurichten, die Falbela zu tollern, die Rücken zu kräfteln, dazu fehlte es Bertha an Zeit und Geschick. Auch war der gnädigen Frau nichts so zuwider, als Wäsche und Blättendunst. Aber was wollten die paar Mark denn auch für eine Rolle - ob man die mehr oder weniger hatte! Leben und leben lassen!
Nur eins behagte Bertha nicht auf die Dauer: das Essen. Recht ausgehungert war sie von Hauptmanns hierher gekommen, die Augen gingen ihr über vor Hiet, als sie das erste Mal die Platten auf den Tisch trug. Lauter jense Sachen! Und dieses Dessert! Mehlweife, Rosinen und Mandeln und allerhand Törtchen. Der junge Herr war sehr für das Süße und die Wama auch.
Im Frühjahr gab es die ersten Gemüße, „üden und junge Gans und Erdbeeren, die man noch im Karton kaufte; Alles in kleinen Portionen, nur für den herrschaftlichen Tisch bestimmt.

Draußen in der Küche gab es ausgekochtes Fleisch - die Herrschaften nahmen täglich Bouillon - und irgend ein derbes Gemüße. Bertha hatte bald keinen Hunger mehr darauf; sie warf ihr Theil in den Müllleimer und machte der Köchin die Töpfe freitig, an denen noch ein bisschen Gutes hängen geblieben war. Sie schrapte die Böden ab, daß die Glasur litt, sie suchte jedes übrig gebliebene Brödelchen von den Tellern der Herrschaft und lutschte zuletzt an ihren Fingern. Sie leckte und schleckte, eine unbezwingliche Gier quälte sie. Rasch stunkte sie auf dem Flur, wenn sie den Nachschick hereintrug, ihre Finger in den Creme, blitzgeschwind steckte sie vor der Zimmerthür noch eine Frucht in den Mund.
In der Beziehung war es bei den „vornen“ Hauptmanns besser gewesen; gab's da einmal Nachschick - freilich nur eine geschmacklose Milchlammi mit verdünnter Fruchtsauce - so kam der Rest in die Küche.
Frau Selinger hielt es für die Hauptpflicht der guten Hausfrau, das vom Tisch Uebergebliebene selbst zu versorgen. Umständlich mit den Schüsseln klappend, schloß sie die Schälchen und Tellerchen in einen Seitenschrank des geschneitten Büffets und legte dann sorgfältig den Schlüssel in das Korbchen, das sie immer mit sich herumtrug.
Wie eine listerne Katze, mit glitzernden Augen, schlich Bertha am Büffet vorbei; sie konnte nicht durch's Eszimmer gehen, ohne schnuppernd das Näschen zu heben. Ha, wie das gut roch! Sie setzte die Zähne aufeinander, als wollte sie krachenden Jaser durchbeissen, das Wasser lief ihr bis in die Mundwinkel.
Heute Mittag hatte es Aprisolenörtchen gegeben, wie duftendes Gold lagen die Früchte auf dem knusprigen Viertelget. Jetzt stand Bertha wohl schon eine Viertelstunde vor dem verschlossenen Schränkchen - zwei waren noch drin! Durch das Holz hindurch glaubte sie den Geruch zu spüren. Vom offenen Fenster her kam der Ruck des Spätnachmittags, das Rollen der Pferdebahnen, die Luftbeurfrage in den Thiergarten führten, das Klingeln der Elektrischen; eine Weile irte herein, schwirrte um die Schrankthür und summte dann Bertha dicht vor'm Gesicht. Sie sah und hörte nicht, ihr ganzes Denken war bei den Törtchen.
Der junge Herr Selinger rüftete sich zum Ausgehen; er hatte noch einmal die Portbinde angelegt. Im eleganten, seidenen Faltenhemd ging er im Zimmer hin und her, zog diesen Schuß auf und jenen und warf ihn krachend wieder zu. Er hatte geklingelt - hörte die Bertha denn nicht? Ungebuldig drückte er noch einmal achhaltend auf den Knopf der elektrischen Leitung.
Jetzt kam sie.
„Warum hören Sie kein Ding?“
„Ich war bei der gnädigen Frau!“
„Natürlich! Für mich haben Sie eben nie Zeit!“
„Sie lachte schimpflich. „Was soll ich denn?“
„Schlips binden, Rock angieh'n, ausbüffeln!“ Er ließ sich sehr gern von ihr bedienen.
(Fortsetzung folgt.)

Nichterfüllung mit der Bauernrevolte droht. Man magt es nicht, mit der Aufsehung der Mittergutsbesitzer zu drohen. Man mißbraucht arme Bauern, denen der Zoll nichts nützt, als Kanonensfutter konservativer Umsturzpläne!

Die Unterkommission der Zolltariffkommission tritt am 18. September zusammen. Die Beratungen der Zolltariffkommission selbst beginnen bekanntlich am 22. September. Die Aufgabe der Unterkommission besteht in der Hauptsache darin, „Nebenheiten in den Beschlüssen der ersten Lesung zu beseitigen“.

Die Zentrumsfraktion des Reichstags ist am Dienstag Vormittag im Reichstag zusammengetreten, um Stellung zu den Beschlüssen der Zolltariffkommission zu nehmen. Von den 105 Mitgliedern waren etwa 50 anwesend. Nach der „Germania“ wird die Zentrumsfraktion mindestens zwei Tage zu ihren Besprechungen nötig haben.

Nach einer Parlamentskorrespondenz wurde am Dienstag über das Zolltariffgesetz und die Agrarfrage verhandelt. In der Hauptsache habe sich Zustimmung zu den Kommissionsbeschlüssen erster Lesung ergeben.

Es bleibt also beim Brotwucher des Zentrums, trotz aller Proteste der katholischen Arbeiter.

Auch die nationalsoziale „Hilfe“ verurteilt den Gewaltstreich des freisinnigen Erüger gegen die Arbeiter-Konsumvereine, indem sie ausführt:

„So wird durch die schlatternde freisinnige Sozialistenfraktion eines künftigen Parteipolitikers, den das Geschick wie zum Pöbner, zum „Anwalt“ einer weisheitsvollen, großartigen Wirtschaftsbewegung gemacht hat, die deutsche Genossenschaftsfrage im Ganzen auf das Schwerste geschädigt.“

Die Sache hat aber auch noch einen tragikomischen Beigeschmack, soweit der persönliche Freund und gelehrige Schüler Eugen Richter, eben Herr Dr. Erüger, dabei in Frage kommt. Er hat in Kreuznach mit Regierde das schnell hingeworfene Wort eines sozialdemokratischen Genossenschaftlers aufgeschrieben, daß die Konsumvereine den freisinnigen Genossen Kaufmanns anschnallen wollten. Dieses Wort hat er sofort geschickt zu einer spizen Waffe geschmiedet und sich in lächerlicher Weise als den Retter des Mittelstandes aufgespielt, der verpflichtet sei, die sozialdemokratischen Todfeinde der kleinen Kaufleute in Acht und Aberacht zu erklären. Dr. Hans Erüger, der freisinnig-vollsparteiliche Abgeordnete strengster Richterlicher Objektivität, als Schutengel des Mittelstandes! Das ist ein Stückchen, um das ihn kein Meister, Eugen der Große, der Vater der Sozial-Agnes, geradezu beneiden muß!

Erüger selbst verteidigt immer noch stolz seine mannhafte That.

Der Parteitag der deutsch-sozialen Reformpartei (Antifeministen) findet zur Zeit in Eisenach statt. Die Hauptrolle bei den Erörterungen bildet natürlich die bevorstehende Reichstags-Wahl. Allzugroßer Optimismus scheint sich der Parteitag nicht hinzugeben. Abgeordneter Zimmermann-Dresden erklärte, daß die Partei nach rechts wie nach links einen schweren Kampf zu kämpfen haben werde. Man dürfe sich daher nicht gesplitteln, sondern müsse seine Kräfte zusammenhalten.

In der Zollfrage wollen die Herren von deutsch-sozialen Reformpartei, die sich ihres guten Verhältnisses zu dem Bund der Landwirte rühmen, möglichst für die bündlerischen Uebergangsforderungen eintreten. Die Schlagwörter vom „Brot- und Fleischwucher“ sollen von ihnen lebhaft bekämpft werden.

Den weiteren Frontschritten der Sozialdemokratie gehen man fernem dadurch zu begegnen, daß man „in ganz entschiedener antikapitalistischer Stimmung gegen den goldenen Kapitalismus Stellung nimmt.“

Aus den Verhandlungen weht eine gewisse müde Resignation: man glaubt selbst nicht mehr an die alten Vyraten, die dramatischen Kriegserklärungen. Die Zeiten des Antifeminismus sind unüberwindlich vorüber.

Eine Kirchtag-Debatte im großen Stile wollen sämtliche freisinnigen Wahlvereine Berlins am 13. Oktober, dem Gedächtnistage des Dabingekindens, veranstalten. Die Gedächtnisrede dürfte Abgeordneter Eugen Richter halten.

Der Verein Deutscher Buchdrucker fasst in einer zahlreich besuchten Versammlung in Braunschweig eine Resolution, in welcher hervorgehoben wird, daß, wenn das deutsche Fleischer-Gewerbe und die Fleischwarenindustrie des deutschen Volkes nicht dauernd auf's Schwerste geschädigt werden soll, die Zufuhr ausländischer Fleischschlachtvieh in größerem Maße unbedingt notwendig ist.

Einwas guten Willen wenigstens zeigt die bayerische Regierung. Das bayerische Ministerium des Innern hat nach der „Münch. Allg. Ztg.“ eine Verfügung erlassen, wonach die bisherige dreitägige Schließungsfrist für von Österreich importiertes Vieh nunmehr auf fünf Tage verlängert wird. — Die Maßregel ist allerdings noch sehr ungenügend. Immerhin vergleiche man damit das preussische Minister's Korbhieb's Ausbruch: Von einer Verlängerung der Erzeugnisse kann keine Rede sein.

Eine Erhöhung der Lederpreise in Folge der Abnahme der Schlachtungen haben einige größere Lederwerke bereits eingeleitet. Die „Deutsche Arbeiterzeitung“ schlägt allgemein eine Erhöhung der Lederpreise vor.

Natürlich werden nun auch sehr bald die Preise für Stiefel und Schuhe höher werden. So werden und gerade die Agrarier die deutschen Konsumrenten direkt und indirekt. Die Agrarflaverei wird immer drückender für den deutschen Mittelstand.

Nicht weniger als 16 Strafgebetenen sind, nach dem „Koloniaibl.“, von Mitte 1901 bis Ende 1901 in Kamerun erschossen worden.

Liberalistische Liberale. Wie die „Wien-Zeitung“ berichtet, haben einige liberale Oberbürger, die Herren C. Carlis-Pöhl, A. Hohen-Spiel und Th. Geddung-Bertha bei Burghausen einen Affaire veranstaltet, in dem die Wählerischen angefordert wurden, diejenigen Abgeordneten nicht wieder zu wählen, die für die Erhöhung der Zölle des Großhandels getreten und dadurch den Staatsbürgern schwere Lasten aufgebürdet haben.

Derartige Liberale dürfte man in anderen Teilen Deutschlands mit der Leuterei vergleichen können.

Ein feiner Herr. Wegen Majestätsbeleidigung ist ein Schreiben gegen den Schriftsteller Friedrich Benz in München eingeleitet worden. Benz hatte dem anarcho-liberalen und verdächtigsten Schriftsteller Karl Hartmann in Braunschweig einen „Lieber Herr Herrmann!“ überschriebenen Brief in einem literarischen Jahrbuch veröffentlicht. Der „Liebe Herrmann“, bei dem vor Kurzem ein „Sonnenschein“ stattgefunden hatte, trug diesen Brief, der „ne derbe Anspielung über die Annahme des Kaiser's enthielt, zu Protokoll, er übergebe den Brief, welcher nach meiner Kenntnis einen unheimlichen Inhalt besitzt, um so weit es möglich ist, zu beweisen, daß ich keine anarcho-liberalen Illusionen verlege und daß der Verdacht, der auf mir ruht, unbegründet ist. Ich bin mit dem Schreiber nicht verfreundet: er ist der Schriftsteller Friedrich Benz in München, Vorname Benz.“ Dieserhalb bitte ich, ihm diesen Protokoll nicht vorzulesen, denn Benz würde mich in jämmerlichen Worten und Sentenzen so schädigen, daß meine Erziehung gefährdet würde; es wäre ja dem Benz so mühevoll zu werden, als ob der Brief bei einer politischen Durchsichtung gefunden ist.“

Ausland.

Der deutsche Rebakteur in Nagy-Skinda (Ungarn) Arthur Korn, stand am Dienstag abends vor dem Geschworenengericht wegen eines nach Meinung der ungarischen Behörden aufreizenden Gedichtes. Die Geschworenen sprachen Korn die Freisprechung schuldig, worauf der Gerichtshof ihn zu sechs Monaten Staatsgefängnis und 200 Kronen Geldstrafe verurteilte. Das Urteil ist auf seine Kosten zu verhängen.

So geht es in Ungarn den Deutschen ebenso wie in Deutschland den Polen. Unsere Chauvinisten aber regen sich in hirscherbraunter Einseitigkeit darüber auf.

Scharfe Schiffe im Mändver. Bei den Mändver in Buda (Ungarn) wurde am letzten Tage scharf geschossen. Die Schiffe fielen vom 18. Bomben-Infanterie-Regiment, dem das Infanterie-Regiment Nr. 69 in der Generallinie gegenüberstand. Ein Schuß traf einen Zugführer des Infanterie-Regiments Nr. 69, der sterbend auf den Hüfelpfad getragen wurde. Ein Infanterist des Infanterie-Regiments Nr. 44 erhielt eine Schußwunde in den Hals. Die Wunde wurde sofort abgebrochen. Die eingeleitete Generalmusterung ergab kein Resultat. Der Täter wurde nicht ermittelt.

Die Genossenschaft „Maison du peuple“ in Brüssel hat im ersten Halbjahr 1902 einen Ueberfluß von 271,941 Franken erzielt. Der Wert des Inventars (Mobilien und Immobilien), hat die Höhe von 2,107,900 Franken erreicht. Die Eigenschaften sind mit nur 800,000 Franken belastet. Die Genossenschaft beschäftigt 250 Angestellte. Die Zahl der Mitglieder ist auf 20,000 gestiegen.

Gute Nachrichten. Dem „Daily Express“ zufolge wurde im Arsenal von Woolwich (England) ein neues Geschütz hergestellt, das alle auf dem Kontinent überritt. Debusch schneller Handhabung desselben wird eine neue Kaffeete konstruiert werden.

Die Wahl in Amsterdam IX. Die Erstagwahl, welche in dem neunten Amsterdamer Wahlbezirk stattgefunden hat, ist einer der glänzendsten Siege gewesen, welche bisher die Sozialdemokratie in Holland davongetragen hat. Bei den allgemeinen Wahlen in 1901 wurden 877 sozialdemokratische Stimmen abgegeben. In einem Jahre stieg diese Zahl auf 2050. Die sozialdemokratischen Stimmen stiegen von 19 auf 37 Prozent. Die einzige Partei, welche ein schallendes Vertrauensvotum als kräftige Oppositionspartei gegen Lebensmittelerhöhung und Volksverdrummung bekam, war die Sozialdemokratie.

Auch als eins der erfolgreichsten Zeichen des Verschwindens des Anarchismus gilt dieser Sieg. Amsterdam IX ist der größte Wahlkreis der Stadt, ein typisches modernes Arbeiterviertel. Fabrikarbeiter und Arbeiter aus dem Handgewerbe wohnen hier in großen Massen, und unter ihnen findet der Anarchismus, der gerade in den letzten Monaten mit unerhörtem Vornehm in der Gewerkschaftsbewegung seine letzten Trümmer gegen die Sozialdemokratie ausstieß, noch einen Hort. Troelstra ist sein meist verhasster, sein meist verurteilter Feind. In diesen Kreisen hat aber unsere Wahlplaktion einen begeisterten Wiederhall gefunden. Geht es uns, den vorläufigen Erfolg des ersten Wahlganges durch die Endwahl zu vervollständigen, so ist Troelstra in der Kammer der Vertreter eines beträchtlichen Teiles der Amsterdamer Arbeiterbevölkerung. Die Nachwirkung dieses Sieges wäre für die Entwicklung der Sozialdemokratie in Holland von der größten Bedeutung.

Sozialdemokratischer Parteitag.

Erster Verhandlungstag.

Vormittag-Sitzung.

Sieger eröffnet die Sitzung nach 1/2 Uhr und begrüßt die ausländischen Delegierten und Gäste.

Wir sind stolz darauf, eine so große Anzahl Vertreter der Sozialdemokratie aus anderen Ländern unter uns zu sehen. Die deutsche Sozialdemokratie ist sich sehr der Pflicht gegen die internationale Partei bewußt. Ich bitte die Genossen in ihre Heimath die Versicherung mitzunehmen, daß wir in Deutschland nie vergessen werden, daß das Gefühl der Solidarität die Proletarier aller Länder durchdringt. Wir wissen, daß, gleichviel mo Erfolge errungen werden, es die Erfolge der gesamten internationalen Partei sind, und daß, wo Misserfolge zu verzeichnen sind, die ganze internationale Sozialdemokratie mit ihnen fühlt, die die Misserfolge erlitten haben. Keine andere Partei aber als die Sozialdemokratie weiß auch, daß Misserfolge sie nicht entmutigen, nicht überwinden werden, daß im Gegenteil jeder Misserfolg zu neuen Kraftanstrengungen anspornt, bis zu dem Siege, der uns beschieden sein wird. (Beifall.)

Anwesend sind als Vertreter der österreichischen Parteileitung die Genossen Seeliger-Deubitz, Adler, Ferner-Korffler aus Wien, und die Genossen Popo, Glau-Rohr und Schlegelberger-Göhring für die österreichischen Frauen, für die tschechische Parteileitung Genosse Kowec, für die Schweizerische Partei Genosse Müller. Die englische Sozialdemokratische Partei vertreten Genosse Askew; Vanderweide ist aus Brüssel und Giocanni Vera aus Genoa erschienen.

Herr die österreichischen Genossen nimmt das Wort Seeliger-Deubitz. Er dankt dem Vorsitzenden für seine begrüßenden Worte. Seine Rede verhandelt die österreichische mit der deutschen Sozialdemokratie. Es ist das schon auf früheren Parteitagen hervorgehoben worden. Österreich merkt gewandt auf, wenn die deutsche Partei etwas unternimmt, es weiß, daß ein deutscher Parteitag die Sache der internationalen Proletariats stets vernünftig bringt. Die diesmaligen Verhandlungen sollen die nächsten Reichstagswahlen vorbereiten. Bei der Bekämpfung des deutschen Agrarrentens wird das deutsche Proletariat auch das österreichische Agrarrentens niederschlagen. Deshalb seien wir dem deutschen Kampfe mit hoher Spannung entgegen. Wir zweifeln nicht an Eurem endlichen Siege und wünschen Euch Verabwundern besten Erfolgs. (Beifall.)

Renner-Brug begrüßt den Parteitag im Namen der tschechischen Partei. Wenn die Deutschen mit einer anderen Sprache sprechen, im Endziel seien sie mit dem Proletariat aller Länder einig.

Katow überbringt die Grüße der sozialdemokratischen Partei Englands.

Vanderweide sprach im Namen nicht allein der belgischen Genossen, sondern der Sozialisten französischer Zunge über. Er überbringt den Dank der belgischen Sozialdemokratie für die Unterstützung durch die deutschen und österreichischen Genossen in dem letzten Kampfe um das Wahlrecht, den sie vor wenigen Monaten zu kämpfen hatte. Der Kampf um die Gleichberechtigung des Proletariats ist zwar unterbrochen worden, er wird aber mit Unterstützung aller Kräfte bis zum nächsten Siege durchgeführt werden. (Beifall.) Die belgische Partei ist immer noch in dem letzten Kampfe betheiligung, das hat der Verlauf der letzten Wahlen gezeigt und wenn der Kongress der belgischen Sozialdemokratie auch die Verantwortung übernehmen mag über die Möglichkeit der gemeinsamen Kampfbewegung, so war doch Einigkeit darüber, daß der Kampf zu Ende geführt werden müsse. Genosse Vanderweide war ermann, von Genossen Kowec hier zu hören, daß die belgische Partei gefolgt sei. Er hält es für wichtig, festzustellen, daß es sich lediglich um eine kleine lokale Fortsetzung handelt. Ein Mann, der bereits vor zwei Jahren aus der Partei ausgeschieden ist, mußte die Gelegenheit aus. Diese Thatsache ist von der bürgerlichen Presse in der ungenügenden Weise interpretiert worden.

Der Redner begrüßt die deutsche Sozialdemokratie, die in solcher Einigkeit handelt, die sich aber durch die glänzenden Siege niemals hat beirren lassen. Die Genossen französischer Zunge sind mit den belgischen Genossen darin einig, daß die endliche Befreiung der Arbeiterklasse nur durch die Arbeiterklasse erreicht werden könne. (Beifall.)

Giovanni Verba bringt Grüße der italienischen Partei. Er begrüßt die Berichte der bürgerlichen Presse über Spaltung der italienischen Partei als Lüge. Bei diesen Vätern sei der Wunsch der Partei des Gebahrens. Nach den Berichten der Frankfurter

Zeitung hätte es geschienen, als hätten sich die Genossen auf dem letzten Kongress gespalten. Das sei durchaus nicht der Fall gewesen.

Müller-Bruch. Ich bin zwar ein Deutscher, aber wohl der internationalen Genosse, der hier anwesend ist (Heiterkeit). Der Landesauschuß der deutsch-österreichischen Sozialdemokratie, der über die ganze Schweiz verbreitet ist, besteht aus den Angehörigen der verschiedenen Nationen; Ungarn, Franzosen, Dänen u. c. Die Schweiz bildet ja ein Ayl für das gebestete Edelwild aller Länder und wir haben speziell einen Fonds geschaffen, um ausländische sozialdemokratische Flüchtlinge zu unterstützen (Bravo). Die Schweiz ist ja ein demokratisches Land, aber gerade sie beweist, daß der Kapitalismus überall der gleiche ist, ob er in demokratischem oder in absolutistischem Gewande auftritt. Das Bürgerthum in der Schweiz ist zwar so reaktionär und rückständig wie die deutsche Bourgeoisie, daher ist auch die schweizerische Sozialdemokratie revisionistisch gesinnt, freilich in dem Sinne der weiteren Trennung der Arbeiter von den bürgerlichen Parteien. Das werden die nächsten Nationalratswahlen beweisen. Wir wissen, daß demokratischer Geist und sozialistischer Geist zusammenwirken müssen. Bei den schweren und entscheidenden Kämpfen, die der deutschen Sozialdemokratie im nächsten Jahre bevorstehen, werden die schweizerischen Genossen sie auf's Kräftigste unterstützen. (Beifall.)

Von den Parteioptionen fast aller Länder sind Begrüßungsschreiben eingegangen, ebenso haben viele deutsche Parteioptionen Begrüßungsgramme gefandt.

Zum ersten Punkt der Tagesordnung:

Geschäftsbericht des Vorstandes.

refretirt Auer: Parteigenossen, es ist Ihnen rechtzeitig der Bericht des Parteivorstandes über das verfloßene Geschäftsjahr zugegangen; daher brauche ich nicht in alle Details eingehen. Wie bekannt, sind in der Presse nach Bekanntwerden der Tagesordnung Einwendungen dagegen erhoben worden. Der Parteivorstand hatte sich aber bei dieser Festlegung an die Beschlüsse des Lübecker Parteitages zu halten. Dort ist beschlossen worden, die Punkte Arbeiter-Versicherung und Kommunalpolitik auf die diesjährige Tagesordnung zu legen und dadurch von der Partei-Vorstand gebunden. Es fragt sich daher, ob diese Praxis, wonach der Parteitag bestimmte Beschlüsse für die Tagesordnung des nächsten Parteitages fest, nicht aufzugeben ist. Ich halte diese Praxis für falsch. (Sehr richtig!) Wir können nicht wissen, welche Fragen im nächsten Jahre die wichtigsten sein werden; es wäre daher richtiger, wenn die Parteitage sich in dieser Beziehung mit Anträgen begnügen würden.

In dem vorliegenden Falle bin ich allerdings der Meinung, daß die gestern definitiv beschlossene Tagesordnung richtiger ist, als wenn die in der Presse angeregten Punkte in sie aufgenommen worden wären. (Sehr richtig!)

Ein weiterer Vorschlag ging dahin, einen eigenen preussischen Parteitag

zur Erörterung der preussischen Landtagswahl-Taktik einzuberufen. Die Beteiligungen an dieser Wahl ist ja durch Parteitagsbeschluss festgelegt, über die Art der Beteiligungen scheinen aber Differenzen zu bestehen. Es ist Ihnen ja eben mitgeteilt worden, daß der Parteivorstand der Meinung ist, diese Frage müsse offen gehalten und die Entscheidung darüber den preussischen Genossen überlassen bleiben.

Nun ersuchen die Münchener Genossen den Parteivorstand, Auskunft darüber zu geben, was er und die Reichstagsfraktion

zur Durchführung der früheren Parteitagsbeschlüsse

gethan habe. Dieser Antrag ist nicht ganz klar. Sollte er sich auf alle früheren Beschlüsse der Partei beziehen, so wäre seine Durchführung unmöglich, bezieht er sich auf die letzten Beschlüsse, so muß ich ja abwarten, welche Punkte die Antragsteller im Einzelnen zu interessieren haben. Ueber die wichtigsten Punkte hat jedenfalls der Parteivorstand Bericht erstattet und es könnte höchstens der Fall sein, daß dieser oder jener Genosse über die Wichtigkeit eines Parteitagsbeschlusses anderer Meinung ist, als der Parteivorstand. Ich gebe zu, daß viele Parteitagsbeschlüsse, nachdem sie gefast waren, zu den Akten gelangt sind. Es sind eben nicht alle Parteitagsbeschlüsse der Ausfluß der vollkommensten Weisheit. (Heiterkeit.) Denn wenn Einer fragen kann, was Viele nicht beantworten können, so können auch Viele Mandates beschließen, was Wenigen nicht auszuführen möglich ist. (Sehr richtig! und Heiterkeit.)

Die Wichtigkeit des Kampfes gegen das Zentrum

erkennt der Parteivorstand natürlich durchaus an, aber Material zur Bekämpfung gerade dieser Partei ist in den Thaten dieser Partei selbst in Hülle und Fülle vorhanden. (Sehr richtig!) Diese Partei, die in den letzten Jahren eine vollkommene Wandlung von einer Oppositions- zur Regierungspartei durchgemacht hat, die für den Zollwucher, die Militär- und Marinepolitik eintritt, bietet soliel Agitationsstoff, daß die Bekämpfung, man brande Material zu ihrer Bekämpfung, nicht auf den Mangel an Material, sondern nur auf die Unfähigkeit derer zurückzuführen werden kann, die dieses Material anzuwenden saßen. (Sehr richtig!)

Gewiß ist der Kampf gegen das Zentrum nicht leicht. Das Zentrum hat in jedem Parter und Kaplan einen wohlbesetzten und gut unterrichteten Agitator. Es repräsentirt eine Macht, gegen die, wie der Dichter sagt, Götter selbst vergebens kämpfen. (Heiterkeit.) Aber unüberwindlich sind die Schwierigkeiten nicht. Dafür ist ja Schwabing, der Wahlkreis München II, ein klassisches Beispiel. Die Anträge, den Vorstand zu veranlassen, gute Agitationsproklamationen herauszugeben, sind sehr reichhaltig. Sind gute Proklamationen da, so werden sie freudig gedruckt werden, aber durch Beschlüsse sind sie nicht zu beschaffen. Das Zentrum ist auch nicht überall gleich. In Schlefien ist es anders als in Bayern, dort sind Großgrundbesitzer, hier Kleinbauern, im Rheinland sind es wieder Industriearbeiter. Was hier ausgezeichnet wirkt, ist dort nicht zu gebrauchen. Die ganze Inneungung über den Kampf gegen das Zentrum im Zentralorgan der Partei wird taktisch nicht klug. Im Zentrum ruhmort es, sondern es Regierungspartei geworden ist. Die Massen empfinden noch nicht so regierungsfremdlich. Den Führern war das Wort Schädlers: Was ist die Regierung für das Volk? Kanonen und Steuerzettel, unangenehm. Herr Schädlers hat sich daraufhin beugt, zu zeigen, daß er auch anders konnte. So wohl ist dem Zentrum nicht in seiner Haut, wie es ihm und thun muß. Das Zentrum bläht sich leicht auf, es weiß auf die Wucherung vom starken Thurne sehr stolz zu sein. Ich meine, mit unserem Vorkuß ist dem Zentrum ein großer Gefallen gechehen. In Zukunft sollten solche Vorküsse im Zentralorgan nicht so auf eigene Faust erfolgen, sondern erst nach reiflicher Bedröckung mit anderen Kreisen. (Beifall.)

finanzielle Lage

wird ja unter finanzieller Mittellose Genosse Gerich, (Heiterkeit), näher berichten. Ich will nur darauf hinweisen, daß die allgemeine wirtschaftliche Depression sich auch in den Finanzen der Partei naturgemäß bemerkbar gemacht hat. Nun beantragen die polnischen Genossen, daß besondere polnische Parteizeitungen herausgegeben werden sollen. Ich mache darauf aufmerksam, daß solche Unternehmungen sehr große finanzielle Verpflichtungen mit sich bringen und daß unsere finanziellen Verhältnisse nicht die glänzendsten sind.

Nur durch die außergewöhnliche Einnahme von 38,000 Mark aus der Erbschaft des Rentier Schmidt ist ein Defizit verhindert worden. Aber nicht jedes Jahr steht ein Rentier Schmidt, der uns 38,000 Mark vermach (Heiterkeit), und gerade das nächste Jahr wird große Opfer erfordern. Die Genossen werden gerade in der nächsten Zukunft berücksichtigen müssen, daß es nicht genügt, von Zeit zu Zeit ein Poch auf die internationale Sozialdemokratie auszubringen, sondern daß man auch seinen Poch ausrichten muß. (Sehr richtig!) Welche finanziellen Opfer die Unternehmung polnischer Blätter mit sich bringt, beweist, daß wir für die „Gazeta Robotnika“ in elf Jahren fast 30,000 Mark ausgegeben haben. Redner geht nun des Weiteren auf die

Streitigkeiten mit den polnischen Genossen

ein. Die Bildung eines besonderen polnischen Parteivorstandes war seiner Zeit durchaus geboten im Interesse der Gewinnung der be- sonders ausgebreiteten polnischen Proletariat für die Sozialdemokratie. Die deutsche Zeitung ist nun einmal nicht im Stande, 25 Kon- sultanten nacheinander auszupprechen (Heiterkeit). Wir haben uns mit den polnischen Genossen auch sehr gut vertragen, wir wußten, wenn sie uns besuchen kamen, daß uns das Geld kostete (Heiterkeit), aber es war Geld, das im Interesse der Agitation ver- wandt wurde. Nun hat sich in Polen eine sehr starke nationale Bewegung entwickelt, sie ist geschürt worden durch die Brutalitäten nicht nur in den oberen sondern auch in proletarischen Kreisen. Aus dem Gegenfatz nun, der sich dort zwischen Polentum und Deutschthum ergibt, sind auch uns die größten Unannehmlichkeiten entstanden.

Durch diese Einflüsse kam der Trieb auch in unsere polnische Kreise nach Unabhängigkeit. Ich begreife das, aber die Konsequenzen, die sich daraus ergeben, können wir nicht mitmachen. Wir können nicht zugeben, daß die in den polnischen Gebieten wohnenden deutschen Genossen etwa in der Rolle der in der Schweiz lebenden Deutschen kommen, daß die Deutschen sozusagen in Oberschlesien und Posen als Ausländer betrachtet werden. Hier war die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung gegeben.

Auf dem Standpunkt der Versöhnung stehen wir aber nach wie vor, der jetzige Zwist soll nur ein vorübergehender sein, und es ist die Pflicht der polnischen und der deutschen Genossen, den Ausgleich zu erdulden. Es ist soweit gekommen, daß wir in Oberschlesien zwei sozialdemokratische Kandidaturen haben, eine deutsche und eine polnische. Das ist ein unhaltbarer Zu- stand. Wir sind in Bezug auf Nachgiebigkeit bereit, bis an die äußerste Grenze zu gehen. Wir wollen das polnische Nationalbewußtsein schonen, so gut es geht, aber es geht nicht an, daß sich innerhalb der deutschen Grenzen eine selbstständige polnische sozialdemokratische Partei bildet. Selbst der bedeutendste Führer der Polen, Daszynski, hat in einem Briefe an den Parteivorstand ge- schrieben:

„Ich kann nicht annehmen, daß die deutsche Sozialdemokratie ein antisozialistisches Auftreten, oder daß ihr die Traditionen der Hochkollekt in ihrem Verhältnis zu den Polen sympathisch sind.“ Wenn das selbst Daszynski in hochpoetischer Form schreibt, so kann man daraus schließen, wie die Stimmung bei den großen Massen ist. Wir sagen, wollen die Polen mit uns zusammen arbeiten, so sind sie willkommener, wollen sie versuchen, getrennt etwas zu erreichen, so wünschen wir ihnen das beste Glück, aber auf keinen Fall können wir zugeben, daß sich unsere Genossen in den polnischen Provinzen einfach den Beschlüssen der polnischen Genossen unterwerfen.

Redner behandelt die Preisverhältnisse in Elsaß-Lothringen und im rheinisch-messingischen Industriegebiet. Im Dortmund-Bochumer Bezirk hat sich das System der Kopfbücher nicht bewährt und der Parteivorstand hat sich entschlossen, das Bochumer Organ noch zu verbessern und es als einziges Organ für den gesamten Bezirk er- scheinen zu lassen. Dem haben sich die Bochumer Genossen nicht ge- fügen, sie wollen in einer eigenen Druckerei ein neues Organ er- scheinen lassen. Der Parteivorstand steht nunmehr auf dem Stand- punkt: Gut, macht was Ihr wollt, aber auf unsere Unterstützung habt Ihr nicht zu rechnen.

In Düsseldorf hat man eine Neugründung nur so ins Werk setzen können, daß das eigentlich zur Deckung alter Schulden bestimmte Geld für Neugründungen benützte. Die alten Schulden soll jetzt der Parteivorstand bezahlen.

Verein Arbeiterpresse

Dieser Verein ist eine durchaus selbstständige Schöpfung der beteiligten Parteibeamteten. Auch wir im Parteivorstande sind der Meinung, daß endlich etwas geschehen muß, damit für die Familien derjenigen Genossen, die im Kampfe für die Sache invalide ge- worden oder gestorben sind, gesorgt ist. Es ist für den Parteivorstand sehr peinlich, solche Unterstellungen in jedem einzelnen Falle zu be- stimmen. Weil nun derartige Fälle sich mehren, ist der Parteivorstand schon seit Jahren der Meinung gewesen, daß die Partei mit Sub- ventionierung einzutreten hat, wenn es gelingt, eine Arbeiterpresse für diesen Zweck zu gründen. Der Verein Arbeiterpresse hat nun nicht eine allgemeine Subventionierung verlangt, sondern die Zahlung des für jeden Angestellten erforderlichen Beitrages durch das Parteigeld. Ein Unterschied zwischen Arbeitern und Beamten wird dadurch in der offiziellen Parteipresse nicht gemacht werden; es wird für alle Arbeiter, die in der Invalidenversicherung sind, nicht der halbe, wie es das Gesetz verlangt, sondern der volle Beitrag durch das Parteigeld gezahlt.

Gewerkschaftskongress

ist von einem hervorragenden Gewerkschaftsführer behauptet worden, man werde sich in der Partei gegen hohe Gewerkschafts- beiträge, weil man in ihnen eine Konkurrenz für die Einnahmen der Partei erblicke. Diese Behauptung war gestützt auf die angebliche Aeußerung eines Reichstagsabgeordneten, die dieser in Halberstadt seiner Zeit gethan haben soll. Zwar hat der betreffende Abgeordnete nachher in einer Zeitschrift dem betreffenden Herrn erklärt, daß er eine derartige Behauptung nie aufgestellt habe, später hat aber Jener, der die Behauptung urwüchsig aufgestellt hat, sie auf seinem Berufskongress wiederholt und ist dabei stehen geblieben. Deshalb betone ich hier, daß es durchaus falsch und unwahr ist, daß irgend eine offizielle Aeußerung eines Parteitagés oder maßgebenden Parteiorganés vorliegt, in der mit Rücksicht auf dadurch ge- schwächte Partei-Einnahmen verlangt wurde, die Gewerkschaftsbeiträge niedrig zu stellen. Daß einzelne Genossen dieser Anschauung huldigen, mag ja zutreffen, daß dies aber für die offizielle Partei zutrifft, ist unwahr. Ich persönlich kann — und ich bin überzeugt, daß der ganze Parteivorstand darin mit mir übereinstimmt — nur betonen, daß ich auf dem gerade entgegengesetzten Standpunkt stehe. (Bravo!)

Konsumvereine

hat man hier und da Anschauungen, daß diese Bewegung der eigen- lichen Parteibewegung die Kräfte entziehe. Ob die Konsumgenossen- schaftsbewegung die erwarteten Früchte tragen wird, lasse ich dahin gestellt. Aber die Bewegung zu unterdrücken, weil nicht genug Kräfte vorhanden seien, diesen Standpunkt halte ich für reaktionär und der Partei für unwürdig. (Sehr richtig!)

Organisationsstreit in Nürnberg.

In Nürnberg sind Genossen aus der lokalen Organisation aus- geschlossen worden, aber in der Umgebung von Nürnberg einer anderen Parteioorganisation beigetreten. Auf dem Ludwigsbader Parteitag haben die bayerischen Genossen beschlossen, daß das nicht angängig sei. Diese Auslegung des Organisationsstatuts hält der Vorstand für falsch. Die bayerischen Genossen sind da zu weit ge- gangen. Sollen die Genossen unwürdig sein, einer Parteioorganisation anzugehören, so müssen sie aus der Gesamtorganisation aus- geschlossen werden. Dann bleibt den Ausgeschlossenen das Mittel der Appellation, das ihnen nach der Nürnberger Maxime eingeschärft wird. Es geht nicht an, so sagen: Wir schließen den Keil nicht aus der Gesamtorganisation aus. Für Bayern ist er uns zu schlecht, aber für Preußen ist er noch gut.

Au Ihnen ist es jetzt, Kritik zu üben. Machen Sie es gnädig, Sie wissen, das Fleisch ist schwach. (Große Heiterkeit und lebhafter Beifall.)

Nachmittags-Sitzung.

Singer eröffnet die Verhandlungen um 3 1/2 Uhr mit Ver- teilung einiger weiterer Begrüßungsschreiben. Parteilassire Werich giebt den

Rassenbericht

Auch er verweist auf den gedruckten Bericht. Bei der Reise sind die Einnahmen zurückgegangen. Die Partei befindet da sich gegenüber den Gewerkschaften im Nachteil, da sie nur von freiwilligen Beiträgen lebt. Wir müssen jetzt unsere Ausgaben mit den regulären Einnahmen in Einklang bringen. Vor Allem darf auch nicht die kleinste Einnahmequelle verstoßt werden. Der „Wahre Jakob“ hat einen Ueberschuß von 20.000 Mk. gehabt, die „Neue Zeit“ hat aber ein Defizit von 10.850 Mk. und die „Gleichheit“ 4484 Mk., die aus dem Reinertrage gedeckt worden sind, so daß nur ein paar Tausend Mark vom „Wahren Jakob“ in die Parteilasse geflossen sind. Das Defizit der „Neuen Zeit“ könnte verringert werden. Die Zahl der Neuzutritte von über 17000 erscheint mir zu hoch. Das Defizit der „Gleichheit“ wäre wesentlich zu verringern, wenn man sich überall die Verbreitung mehr an- gelegen sein ließe. Frau Zetkin leistet das Menschenmögliche in der Agitation und noch etwas mehr, aber sonst im Lande könnte etwas mehr geschehen. Im „Vorwärts“ erscheinen regelmäßig die Partei- quittungen, zum Lobe der fleißigen, zur Nachahmung für die faulen Zahler. Die Parteiblätter in der Provinz drucken diese Quittungen aber bei Weitem nicht Alle nach. Der Ansporn, der von diesen Veröffentlichungen ausgeht, geht für viele Orte verloren. Aergerschlich war das Verhalten der Parteipresse bei der belgischen Sammlung. Es ist überall gesammelt, aber nicht überall die Quittung veröffentlicht worden. Viele Geber wußten nicht, was mit ihrem Gelde geschehen ist. Eine genaue Statistik der Einnahmen und Ausgaben der Parteiblätter kann ich nicht geben. Wir sind mit dem Material im Stich gelassen worden. Es ist im Allgemeinen ein Rückgang in den Zuschriften, auch ein theilweiser Rückgang der Abonnenten eingetreten. Bei 16 Blättern ist allerdings eine Steigerung der Abonnentenzahl eingetreten. Das Zeitungs- gründungsfever graffirt immer noch. Früher gab es sehr kleine ge- lundete Geschäfte. Jetzt hat sich Manches geändert. Eine Anzahl Blätter hat sich in Schulden gestürzt, an deren Deckung aus den Er- trägissen selbst in absehbarer Zeit nicht zu denken ist. Das ist eine sehr große Gefahr für die Partei. Daher kommt auch das hohe Darlehenskonto in den letzten Jahren. Bei einzelnen Samirungen sind alle Einnahmequellen verlegt. Wir stehen leider noch nicht am Ende dieser ungelunden Entwicklung. Wenn die Partei sich weiter so engagieren sollte, dann könnte die Frage ent- stehen, ob sie ganze Vermögen daran setzen will oder einen großen wirtschaftlichen Krach in der Partei entziehen lassen soll. Glauben Sie nicht, daß ich zu schwarz male. Es ist in der That ein Optimismus in dieser Beziehung in der Partei vorhanden, der uns in schlimme Situationen bringen kann. Ich habe vor Allem diese Ausführungen in Bezug auf die zahlreichen Anträge gemacht, die uns auf Gewährung finanzieller Beihilfe wieder vorliegen. Die Ge- nossen mögen nie vergessen, daß sie vor Allem das All- gemeininteresse zu wahren haben. (Bravo!)

Bericht der Kontrolleure

erklärt Meister-Hannover. Er theilt mit, daß der Korrektor Bieth sein: Beschwerde, die er wegen angeblicher Verweigerung eines Gehalts von 3 Wochen erhoben hatte, zurückgezogen hat. Der Organisationsstreit im sechsten Wahlkreis Berlin ist be- gelegt. Die Berliner Genossen lächeln mir zu. Ich hoffe, daß doch nicht über Nacht wieder neue Konflikte ausgebrochen sind. (Heiter- keit.) In dem von Auer erwähnten Falle des von dem Nürn- berger Wahlverein aus ganz Bayern ausgeschlossenen Genossen stehe er ganz auf dem Standpunkte Auer's. Eine Beschwerde der „Soria“ gegen die Redaktion des „Vorwärts“, die nicht den genügenden Raum zu einer Erwiderung gewährt haben sollte, wurde zurück- gewiesen.

Das von Auer erwähnte Verlangen der Mülhauser Genossen auf Stellung einer Kaution von 20.000 Mark für ein neu zu gründendes Blatt hat auch die Kontrolleure beschäftigt. Sie konnten sich aber mit dem Parteivorstand nur scharf erklären. Wir bitten auf keinen Fall so große Summen für einen einzelnen Ort festlegen.

Weitere Beschwerden persönlicher Natur haben kein allgemeines Interesse. Die Prüfung der Parteilasse hat zu Monats feinen Anlaß ge- geben und ersuche ich den Parteitag, der Parteileitung Decharge zu ertheilen.

Redner gedenkt zum Schluß in warmen Worten des verstorbenen Kontrollieurs Genossen Theodor Wegner. (Die Anwesenden haben sich von den Plätzen erhoben.)

Zur Diskussion werden zunächst folgende Anträge gestellt: Die Parteigenossen in Erfurt beantragen: Die außerordentlich hohen Zuschüsse für die einzelnen Parteiblätter haben zu unter- bleiben.

Außerdem: Um die Provinzpresse zu entlasten, wird der Parteivorstand verpflichtet, die Geschäftsleitung des „Vorwärts“ zu veranlassen, den Geschäftsbericht des Vorstandes und den Tätig- keitsbericht der Fraktion den Parteiblättern, welche denselben ver- langen, als Beilage zum Selbstkostenpreise abzugeben.

Die Parteigenossen in Nürnberg beantragen: Den Partei- vorstand zu ersuchen, in seinem Rechenschaftsbericht Auskunft zu geben, was er und die Reichsagitation zur Durchführung der früheren Parteitagésbeschlüsse gethan haben.

Folgender Antrag der Parteigenossen des dritten Hamburger Wahlkreises (Distrikt Danm.) fand nicht die genügende Unter- stützung:

Das Ansuchen des Vereins „Arbeiterpresse“, welches dahin geht, invaliden Redakteuren und Angestellten, sowie deren Wittven und Waisen, soweit die Versicherung auf Kosten der Partei oder Gemeinlichkeiten geschehen soll, zu versichern, ist abzulehnen und zwar so lange, bis wir den Zukunftsstaat erkämpft haben.

Agger-Stuttgart: Auer meinte, die bisherige Praxis, die Tagesordnung des nächsten Parteitages theilweise schon ein Jahr vorher festzulegen, sei nicht angebracht. Ich meine doch, daß man einen solchen einseitigen Mißbrauch nicht ohne Weiteres über Bord werfen darf. Es handelt sich doch in solchen Fällen meist um Materien, die sehr einiger Zeit aktuell sind.

Wolff-Bochum sucht die Neugründung des Bochumer Partei- blattes zu rechtfertigen. Es sei eine ausreichende Grundlage ge- funden worden, um das eigene Organ, dessen Notwendigkeit ja auch der Parteivorstand anerkennt, zu erhalten. Die Bochumer erwaren bei der neuen Organisation jährlich mindestens 6000 Mk. Sie sind überzeugt, daß sie auch ohne Hilfe des Parteivorstandes auskommen werden. Die Einnahmen sind stetig wachsend und es ist zu hoffen, daß das Defizit in einiger Zeit selbstständig gedeckt werden kann.

Kiesel-Berlin VI entledigt sich als Delegirter des sechsten Berliner Reichstagswahlkreises des Auftrages seiner Mandatgeber, gegen die geplante Verschiebung der Parteibeamteten von Partei wegen zu protestieren. Einmal die finanzielle Lage unheilvoll, dann aber seien die Parteigestellten ausreichend bezahlt. Die Parteiarbeit müsse überhaupt in der selbstlosesten Weise geleistet werden. Es sei zu berücksichtigen, daß neben den direkten Angestellten sehr viele Parteigenossen in selbstloser Weise Parteiarbeit leisteten. Ob diese Ausführungen dem Parteivorstand angenehm seien, wisse er nicht.

Frohne-Altona. Der Bericht des Parteivorstandes befriedigt mich in manchen wichtigen Punkten nicht. Freilich liegt die Schuld daran nicht an dem Parteivorstande. Ich vermiße a. B. Angaben über die Stärke der einzelnen sozialdemokratischen Organisationen. Es ist durchaus notwendig, daß der Parteivorstand über derartige Verhältnisse auf dem Laufenden erhalten wird.

Dr. Braun-Nürnberg begründet den ersten Nürnberger An- trag. Wir gingen davon aus, daß viele Beschüsse der Parteitage gefaßt werden, um — wie ein böshafter Mann einmal sagte — nicht gehalten zu werden. Wenn über Alles berichtet würde, würden sicher eine große Reihe werthvoller Beschlüsse künftighin nicht gefaßt werden. Redner wünscht, daß Briefe des Parteivorstandes mit einem Kautschukstempel gestempelt werden. Die Redakteure, die solche Briefe erhalten, wissen heute nie, ob es offizielle Aeußerungen des Partei- vorstandes oder Mittheilungen eines sehr geschätzten Parteisekretärs sind. So hatte mein Vorgänger in der Fränkischen Tagespost einen

Artikel gegen die Polentialpolitik Bernsteins geschrieben. Daraufhin erhielt er einen Brief aus der Kreuzbergstraße 30, „es sei doch lächerlich, auf dem alten sozialpolitischen Standpunkt zu ver- harren.“ (Obst! Obst!) Ich selbst bekam, als ich einen Artikel über die Verleumdungstheorie geschrieben hatte, eine Zuschrift von der- selben Adresse, worin es hieß: „Ach, mit dieser Verleumdungstheorie! Das ist ja Unfug!“ Beim Rücktritt Willerands hatte ich einen Artikel geschrieben, der nicht gerade vom Bohe überfließt. Darauf wurde mir geschrieben, daß ich doch nicht richtig, Willerand habe doch viele Verdienste u. s. w. All diese Briefe sind ja sehr interessant und mir je größer desto lieber. (Heiterkeit.) Aber es wäre doch gut, wenn man sie wüßte, ob sie vom Parteivorstand aus- gehen oder freundschaftliche Aeußerungen des Genossen Auer sind. Singer: Es ist hier noch ein Telegramm an den Genossen Leyendecker abgegeben worden. (Auf: Der hat heute Geburtstag! Heiterkeit.) Dazu können wir ihm ja herzlich gratulieren. Das ent- behrt ihn aber nicht der Verpflichtung, das Telegramm hier abzuholen. (Heiterkeit.)

Witthoff-Düsseldorf rechtfertigt die Düsseldorfer Zeitungs- gründung. Die Abonnenten und Integritate seien beim Düsseldorfer Blatt gestiegen. Wenn der Parteivorstand sich freundschaftlich zu der Gründung stellen würde, wären die Düsseldorfer sehr erfreut.

Bömelburg-Hamburg verurtheilt die Bochumer Zeitungs- gründung. Die Bochumer hätten zurückstehen und mit der Dort- munder Vergrößerung der Zeitung zunächst für sich nehmen müssen.

Grundwald-Erfurt wendet sich gegen die von Erfurt gestellten Anträge. Der zweite Antrag könnte höchstens dem Parteivorstand zur Berücksichtigung überwiesen werden. Wenn die Beiträge jetzt zur Parteilasse spärlich fließen, so liegt das vor Allem auch daran, daß sich die Lokalkassen jetzt im Hinblick auf die bevorstehenden Wahlen zu füllen bestrebt sind. Die finanziellen Kräfte erschöpfen sich heute auch mehr in Ausgaben für Literaturerzeugnisse, leider auch für Präferenzgenüsse, die durch äußere rote Farbe blenden, aber mit der Partei sonst nicht viel zu thun haben.

Abolf Hoffmann-Berlin: Auf jedem Parteitag hören wir die Klagen über die hohen Zuschüsse, die die Parteipresse braucht, und über unüberlegte Neugründungen. Da wäre es doch richtiger, wenn hier alljährlich ein Ausschuss darüber beräth, welche Presse unterstützt werden soll und nur der Parteitag dann die Unterstützung beschließt. Die 10.000 Mark Defizit der „Neuen Zeit“ dürften doch bei reger Agitation für das eine Blatt zu befürchten sein. Es darf nicht maß- gebend sein, daß Dieser oder Jener sagt: ich schreibe nicht für die „Neue Zeit“. Wer etwas einzuwenden hat gegen die Haltung des Blattes, der möge es hier vorbringen, aber es darf nicht so weiter gehen, daß die „Neue Zeit“ fortgesetzt zu Gunsten eines reinen Privatunternehmens immer neues Defizit hat. Das muß anders werden und der Parteitag muß dafür sorgen. — Ich kann weiter feststellen, daß in Bezug auf die Pensionierung der Parteigestellten ein großer Theil von Arbeitern und Arbeiterinnen den Standpunkt der Berliner theilt. Sie verstehen es nicht, daß von schlecht be- zahlten Arbeitern nicht schlecht bezahlte Beamte der Parteipresse pensionirt werden sollen. Das Gehalt dieser Beamten soll wo es noch schlecht ist, verbessert werden, aber wir wollen die Pensionierung nicht, die einem Theil der agitatorisch tätigen Ge- nossen nicht zu Theil werden kann, die sie ebenso verdient haben, wie die gegen hohes Gehalt angestellten Parteibeamteten. (Beifall und Widerspruch.)

Sipinski-Weinzig rechtfertigt die auf Versicherung und Ver- sorgung der Parteigestellten gerichteten Bestrebungen.

Singer bittet, die Frage der Befreiung des Defizits der „Neuen Zeit“ jetzt auszuschreiben, da sie auf Grund eines besonderen Antrages verhandelt werden muß.

Inheld-Berlin: Der Parteifinanzminister hat wieder Klage geführt, aber er sollte auch bedenken, daß die Parteibeamteten in den einzelnen Orten gestiegen sind. Das Geld wird für Kommunal- und Landtagsmahlen ge- braucht. Der Zeitungsgründungen ohne ge- nügende Grundlage muß Einhalt gethan werden. Das Defizit der „Neuen Zeit“ ist bedauerlich. Es berührt sehr schmerzhaft, wenn man das Defizit der „Sozialistischen Monatshefte“ ansieht, daß der Parteivorstand Auer an der Spitze der Mitarbeiter dieses Heftes steht. So viele hervorragende Parteigenossen arbeiten an diesem Privatunternehmen, daß man gezwungen ist, sein Geld dem Privatunternehmen zuzutragen und es dem Parteiuunternehmen zu entziehen. (Beifall.)

Da der Verlauf der Diskussion es nothwendig macht, wird der folgende Antrag mit zur Diskussion gestellt:

Der Parteitag spricht die Erwartung aus, daß Polemiken von Parteigenossen, welche an Artikel von Parteigenossen oder im Parteiverlage erscheinenden Zeitschriften oder Broschüren geknüpft werden, wiederum in Parteiorganen oder im Parteiverlage er- scheinenden Zeitschriften oder Broschüren gepflogen werden.

Seine-Berlin: Mich hat Genosse Hoffmann mit seinem Vor- stoß gezwungen, in dieser Phase der Diskussion das Wort zu er- greifen. Er findet, daß die Parteigenossen, die für die „Monatshefte“ schreiben, der offiziellen Parteiliteratur Konkurrenz machen. Ich weiß nicht, ob gerade Hoffmann, der seit 10 Jahren einen Verlag besitzt, der der Parteiliteratur ganz erhebliche Konkurrenz macht, der geeignete Mann war, um einen solchen Vorwurf zu erheben. Zübel hat dann Auer gegenüber gesagt, es sei interessant, daß dem Partei- sekretär Auer die Mitarbeit an der „Neuen Zeit“ nicht allzuviel werth sei. Ich frage, wie viel ist dem der Redaktion der „Neuen Zeit“ die Mitarbeit der Genossen werth, die jetzt wie Auer, Vollmar, ich und Andere für die „Monatshefte“ schreiben. (Sehr gut!) Ich habe noch nicht bemerkt, daß sich Kautsky besonders um unsere Mitarbeit bemüht hätte. Der Antrag Rollwager geht ja speziell gegen Bern- stein, weil er die Broschüren Kautskys in den „Monatsheften“ kritisiert habe. Ich halte den ganzen revisionistischen Streit für überflüssig; aber in diesem Falle war Bernsteins der Angegriffene und diese Broschüren Kautskys waren weniger zur Agitation geschrieben, als gegen den inneren Feind, halb Entschulten halb Walberesbüchlein (Heiterkeit und sehr gut!) zur Propaganda der guten Ansich- ten; zur Bekämpfung schlechter Ansichten. — Ich bedauere es gewiß, daß die „Neue Zeit“ einen schlechten Abonnentenstand hat, das liegt aber vor Allem an der Redaktion. Ein sozialdemokratisches Organ hat vor Allem die Arbeit der Partei zu wahren, Kautsky aber nimmt viel mehr Rücksicht auf die Eintrachtlichkeit der Anschauungen, welche er bis zur Einseitigkeit treibt, und darunter leidet allerdings die Ein- heit der Aktion. (Sehr richtig!) Die Summurung, mehrere Richtungen in seinem Blatte zu wahren, hat Kautsky in Pöbel in böhmischer Weise zurückgewiesen, indem er von literarischem Ueber- brettthum sprach. Diese Sanktion von Allem, was partioffiziell ist, geht mir schon lange zu weit, es ist nichts als ein Bureaokratismus, eine Engherzigkeit, die abgelautet ist unserer schlimmsten Feinde. Die Verrenkung Wahrens scheint ja schon erheblich vor- geschritten zu sein. (Heiterkeit.) Kautsky selbst hat in seiner Broschüre den einzig richtigen Standpunkt vertreten. Er spricht über die Möglichkeit des Zeitungsbetriebes in der sozialistischen Gesellschaft und sagt: Man nicht die staatliche Zentralisation einen so großen und wichtigen Theil des geistigen Lebens mit dem künftigen be- drohen, was ihm passiren kann, mit Einseitigkeit? Kann man das geistige Leben von Majoritätsbeschlüssen abhängig machen? Die geistige Freiheit, die wir für die Zukunft wollen, beanspruchen wir heute schon für uns. Die „Monatshefte“ sind von einem Partei- genossen, der große Opfer dafür gebracht hat, begründet worden, um einen Boden für freie Diskussion in allen Fragen des Sozialismus zu schaffen, der nicht durch offizielle Rücksichten eingeengt wird. Sie der Parteishablone aufzulegen, würde heißen, daß die Partei geistig verarmt. (Beifall und Widerspruch.)

Schmidt-Düsseldorf macht Mittheilungen über Internia aus dem Düsseldorfer Zeitungsunternehmen. Er rechtfertigt die Neugründung des Parteiblattes. Eine Rückkehr zu dem alten Stande würde einen Verlust von 1000 bis 1500 Abonnenten bedeuten.

Eduard Bernsteins-Berlin: Keine Person ist schon in die Debatte gezogen worden. Auch die Bemerkung Grundwalds über die nur äußerlich rothen Hefte ging auf die „Sozialist in Monats- hefte“. Ich muß gegen diese Unterstellung protestieren. Die Monats- hefte werden von einem organisirten Parteigenossen, dem Genossen Bloch, redigirt; es schreiben darin nur Parteigenossen. Genosse Hoffmann hat von der „Neuen Zeit“ gesagt, sie sei das Parteiorgan.

ist das so ohne Weiteres richtig? Die „Neue Zeit“ trägt den Anscheinungen der Partei nicht Rechnung. In der Partei gibt es verschiedene Richtungen. Die „Neue Zeit“ aber ist einseitig. Ein Teil der Partei wird in ihr verhöhnt. Wer nun die „Neue Zeit“ liest, muß glauben, es handle sich um Parteiverrat bei den Revisionisten. Was soll überhaupt das schändliche Schlagwort vom Revisionismus? Mit diesem Wort soll man beschimpft werden. (Sehr richtig! und Widerspruch.) In der letzten Nummer der „Neuen Zeit“ steht ein ganz dochwürdiger Artikel des jungen Karl Liebknecht, in welchem die sogenannte revisionistische Richtung in taktvoller Weise angegriffen wird. Die Broschüre Kautsky's habe ich in den Monatsheften kritisiert, in denen ich schreibe, seitdem ich aus der „Neuen Zeit“ herausgetreten bin, anstreben möchte. Ich habe sie sachlich kritisiert, ohne persönliche Angriffe. Das ist mein gutes Recht, denn die wissenschaftliche Diskussion innerhalb der Partei muß frei sein. Ich war zudem der Angegriffene. Kautsky hatte mich unabweislich angegriffen. Einem Angegriffenen wird hofentlich auch eine Abwehr erlaubt sein. (Die Abwehr Bernsteins ist abgelaufen, er verläßt die Tribüne, indem er sich von Neuem zum Wort meldet.)

Webel: Ich bin mit Bernsteins darin einverstanden, daß jeder Versuch, die freie Meinungsäußerung zu beschränken, vereitelt werden muß. Darum handelt es sich aber nicht. Wenn Jemandes Arbeiten von dem Redakteur der „Neuen Zeit“ zurückgewiesen worden sind, dem steht das Recht der Beschwerde zu. Ich billige nicht ganz die Redaktionsführung meines Freundes Kautsky. Bis jetzt habe aber solche Beschwerden an die betreffenden Instanzen nicht gelangt. Niemand will die Meinungsfreiheit in der Parteipresse beschränken. Eine Bedingung ist aber, daß es sich um anerkannte Parteiorgane handelt. Die „Sozialistischen Monatshefte“ sind kein offizielles Parteiorgan, ein Antrag, ihren Vorgänger, den Sozialistischen Akademiker als offiziell anzuerkennen, ist einstimmig abgelehnt worden. Die „Neue Zeit“ ist ein Parteiorgan. Jeder der von Seine genannten Personen ist mehrmals von der Redaktion der „Neuen Zeit“ zur Mitarbeiterschaft aufgefordert worden, sie haben abgelehnt oder sind nicht darauf eingegangen. Das muß doch demoralisierend wirken, wenn sich anerkannte Führer freiwillig außerhalb des Parteiorgans stellen. Seine sprach von Stagnation in der Parteiliteratur. Das war eine ganz beweislos aufgestellte Behauptung. Seine behauptete, die „Neue Zeit“ beschränke die Meinungsfreiheit. Das ist eine ebenso beweislos Behauptung, die ich bis zum Beweise des Gegenteils bestrite. (Sehr richtig! und Widerspruch.) Das Wort Revisionismus wird jetzt als Beleidigung hingehalten. Ihr habt ja das Wort Revisionismus selbst gebildet, nicht die Dogmatiker. (Sehr gut!) Daß bei Meinungsverschiedenheiten einmal hüten und rüben über's Ziel geschossen wird, ist ganz selbstverständlich. Die Broschüre Kautsky's hat man als aufflarend, aber nicht propagandistisch bezeichnet. Was ist das nun wieder für eine Täuschung. (Sehr richtig!) Es findet sich in ihnen nicht ein einziger Ausbruch, den man als beleidigend ansehen kann. Wenn eine solche Broschüre auf den Index gestellt wird, kann man nicht mehr von Pressefreiheit sprechen. (Sehr gut!) Höchst überrascht war ich über die Kritik, die der Artikel des Genossen Karl Liebknecht hier gefunden hat. Ich habe mich gefreut, daß der Artikel eine ganz schmeichelnde Feder fähet, indem eine Zeile, die als beleidigend angesehen wäre, ist in ihm nicht enthalten. Der Sohn vertheidigte in dem Artikel seinen Vater und ich bin überzeugt, wenn der alte Liebknecht seine Vertheidigung noch selbst hätte führen können, — der Artikel wäre noch ganz anders ausgefallen. (Stürmischer Beifall.) Es ist im höchsten Maße bedauerlich, daß es in der deutschen Sozialdemokratie dahin kommen konnte, daß ein ganzer Teil hervorragender Parteigenossen, ohne von dem ihnen zustehenden Rechte der Beschwerde genügenden Gebrauch zu machen, sich ohne Weiteres in ein außerhalb des Parteiverbandes stehendes Organ geflüchtet hat (Draus!) und dort schreiben zum Sandium der bürgerlichen Presse, die unangenehm aus dieser Datsache Kapital gegen die Partei schlägt. (Sehr richtig!) Hier eine Aenderung zu treffen, muß sich jeder Parteigenosse angelegen sein lassen. (Lebhafter Beifall.)

David-Rauay: Webel hat wiederholt erklärt, es solle Niemand mündlich gemacht werden in der „Neuen Zeit“. Genosse Webel ist in dieser Beziehung (hört! hört!), es haben in der That Mündlichmachungen stattgefunden. Webel: Datsachen auführen! Hinsichtlich des Genossen Bernsteins ist ja der Beweis früher geführt. (Widerspruch.) Wenn Sie mich provozieren, bin ich gezwungen, bezüglich meiner Person den Beweis zu führen. Ein Artikel von mir in der Diskussion über die Agrarfrage lagerte längere Zeit in der Redaktion der „Neuen Zeit“, bis er angenommen wurde. Die Antwort Kautsky's erfolgte dann sofort. Als ich auf diese Antwort, die scharfe persönliche Angriffe enthielt, antworten wollte, wurde mir bedeutet, sie solle erscheinen, aber ich müßte längere Zeit auf die Veröffentlichung warten. (Hört! hört! Hoffmann-Becklin ruft: Beschwerdeinstanz!) Das war ja auch Webel's Argument. Eine Beschwerde konnte man damals aber nicht erheben, da der Redakteur der „Neuen Zeit“ nicht in einem Verhältnis zum Parteivorstand stand, daß dieser ein Einspruchsrecht in die redaktionelle Tätigkeit hätte. (Auf: Darf er auch nicht!) Die Sozialistischen Monatshefte waren eine notwendige Gründung im Interesse der freien Kritik. Die Mitarbeit an ihnen ist lange Zeit unentgeltlich gewesen; Geschäfte werden mit diesem Blatt nicht gemacht. Wenn es sich um die finanzielle Seite handelt, von der Hoffmann ausging, dann müßte man doch einmal in die finanziellen Verhältnisse der „Neuen Zeit“ eintreten, es würde sich dann ergeben, weshalb sie nicht florieren kann. (Hört! hört!) Der Einwand, die Monatshefte ständen außerhalb des Parteiverbandes, ist ein rein formaler. Die Genossen, die für sie schreiben, stehen unter der Kontrolle der Gesamtpartei. (Sehr richtig!) Webel hat die Ausführungen Bernsteins über die Kautsky-Broschüre in ihrem Kernpunkt nicht erfaßt. Bernsteins sagte, er sei der Angegriffene gewesen, und mußte die Angriffe abwehren. Früher haben Liebknecht, Ledebour, Rosa Luxemburg an den Monatsheften mitgearbeitet, warum soll jetzt die Mitarbeiterschaft ein Verbrechen sein. Der geistige Inhalt der Monatshefte ist unbedeutend geworden. Sie sind aber eine sehr wertvolle sozialdemokratische Zeitschrift. Webel sagt, bei uns herrscht Meinungsfreiheit. Ich bin überzeugt, daß das Webel'sche Ehrliche Meinung ist. (Sehr richtig!) Ich schalte das voraus, weil ich diese Meinung nicht theile. Ich bin der Meinung, daß man hinterherum die freie Meinungsäußerung beschränken will. (Sehr richtig! und Widerspruch.) Das ist aber der Partei unwillkürlich. Es ist ja ganz denkbar, daß der Augsburg'er Antrag angenommen wird, er träge ja nicht nur die Monatshefte, sondern auch das Archiv für soziale Statistik, die Kommunale Praxis und alle Genossenschaftsblätter. Die Diskussion wird nicht zur Annahme des Antrages Augsburg führen, ich sehe ihr mit voller Ruhe entgegen und hoffe auch, die „Sozialistischen Monatshefte“ werden von ihr keinen Schaden, sondern nur Vortheil haben. (Beifall und Zischen.)

Nachdem noch **Emmel-Mühlhausen** die Neugründung des Mühlhäuser Blattes zu rechtfertigen versucht hat, wird die Diskussion abgebrochen und auf Dienstag vertagt.

Personlich verwarft sich **Wolff Hoffmann**-Berlin gegen den ihm gemachten Vorwurf, daß er nicht befragt sei, gegen literarische Unternehmungen im Privatverlage zu sprechen, da er doch selber Parteibroschüren im Privatverlage verlege. Seit zehn Jahren sei das nicht mehr der Fall. Er habe alles Persönliche fortgelassen und hätte das auch von Seine erwartet.

Seine erwidert, er habe ausdrücklich gesagt, daß er Hoffmann keinen Vorwurf aus dem Privatverlage mache. Ob die letzte Broschüre zehn Jahre alt sei, sei gleichgültig, sie erscheine noch und sei eine der wirkungsvollsten, die die Partei habe.

Hoffmann erwidert, das letzte Lob beschäme ihn, er müsse aber dabei bleiben, daß ihn Seine zu Unrecht angegriffen habe. Er habe nicht die Herausgabe der „Monatshefte“ getadelt, sondern nur, daß bewährte Parteigenossen das Privatorgan hochbringen hielten, das Parteiorgan aber herunterbringen.

Darauf wird die Sitzung geschlossen.

(Kurzgefaßter Bericht von der Dienstagsitzung.)

München, 16. September.

Singer eröffnet die Sitzung. Der Bericht der Mandatsprüfungskommission ergibt die Anwesenheit von 37 Reichstagsabgeordneten, Vorstandsmitgliedern und Kontrollreuten und 207 Delegirten.

Die gestrige Debatte wird fortgesetzt.

Lehender-Höckel behauptet die Bernsteindebatte, an der die Arbeiter kein Interesse haben. Die Redaktion der Monatshefte sei besser als die der „Neuen Zeit“. Bloch soll Redakteur der „Neuen Zeit“ und Kautsky Redakteur der „Monatshefte“ werden. (Große Heiterkeit.) Redner warnt vor Neugründungen von Zeitungen.

Kolb-Karlruhe tritt für Gründung der Finanzlage der Partei ein. Nothwendig sei es, höhere Parteibeiträge zu zahlen. Es werde zu viel für Vergünstigungen ausgegeben, für Reichstagswahlen sei jetzt schon ein Ertragsbeitrag erhoben. Die „Monatshefte“ seien ein Bedürfnis, das zeige ihre Abonnentenzahl. Die Redaktion und Organisation der „Neuen Zeit“ sei schlecht.

Kautsky vertheidigt die „Neue Zeit“. So gubringlich wie die Redaktion der „Monatshefte“ sei er nicht, das Betern über schlechten Ton sei gerechtfertigt. Revisionismus soll Beschimpfung sein? In der „Neuen Zeit“ sind keine Artikel erschienen, in denen, wie von Negrim in den Monatsheften, verbiente Parteigenossen bloß genannt worden sind. Redner bestritt die Mündlichmachung der Mitarbeiter; David's Artikel sei aus Stoffüberfluß, wie viele andere Artikel, zurückgestellt worden.

Kautsky bestritt ferner, Bernsteins hinausgegrault zu haben. Eine gemeinsame Redaktion mit Bernsteins sei unumgänglich; aber die Mitarbeiterschaft Bernsteins sei ihm willkommen. Nicht persönliche Streit, sondern tiefergehende tatsächliche Meinungsverschiedenheit liege vor. Seien wir froh, daß wir trotz persönlicher Geringschätzung einig geblieben sind. Der Kampf um die Reichstagswahlen wird die Einigkeit besteteln und die revisionistischen Wahlen verschwinden machen. (Lebhafter Beifall.)

Die Debatte wird durch das leidenschaftliche Auftreten **Stadthagens** sehr erregt. Stadthagen greift Bloch, Redakteur der Monatshefte, persönlich an. (Bloch ruft: gelogen!), was Stadthagen als Unverschämtheit bezeugt.) **Singer** ruft Bloch zur Ordnung und verbittet sich solchen Mißbrauch des Gastrechts.

Sollmar tritt für Meinungsfreiheit ein; gegen den Inhalt der Monatshefte sei nichts einzuwenden.

Reffin spricht persönlich, mahnt zur Einigkeit; vertheidigt Kautsky's Redaktion.

Ein Schlußantrag wird abgelehnt. In der Debatte sprechen noch **Ulrich** und **Seine**.

Vermischtes.

Von der **Wanderung eines Trauringes** giebt eine Bekanntmachung an den Anschlagstafeln der Schlachthof- und Viehmarkt-Verwaltung in Hamburg Kunde. Danach ist in der dortigen Großviehschlachthalle ein goldener Trauring gefunden worden. Der Verlierer oder der sonst Empfangsberechtigte wird aufgefordert, die Rechte binnen einer Frist von 13 Wochen geltend zu machen. Offenbar handelt es sich hier, wie der „Allg. Meißner-Ztg.“ mitgeteilt wird, um einen der schon mehrfach beobachteten Fälle, daß ein Trauring beim Füttern des Viehes in das Futter und mit dem Futter in den Magen eines Kindes gelangt und erst nach der Schlachtung des Kindes wieder zum Vorschein kommt. Der gefundene Ring trägt die Inschrift: Maria Tomatschensky, 20. Juni 1895.

Eine **gesungene Storchgeschichte** wird von einem pommerischen Dichter berichtet. Nachdem das auf der Gutsherrn thronende Storchnest während der Brutzeit ungestört geblieben war, wurde eines schönen Abends eine lange Leiter angelegt und ein Arbeiter kletterte langsam und behutsam zum Nist des Storchs hinan. Man hörte ihn, als er in das Nest hineinschauen konnte anrufen: „Ja, hier ist's!“ Dann sah man etwas Weißes herunterflattern. Verstört eine freie Hand das häusliche Glück der Storchfamilie? Weit gefehlt! Der weiße Gegenstand war ein — Kinderbröckchen, das der Papa Storch auf der benachbarten Bleiche aufgefressen hatte — ob für seine eigenen Kinder oder für einen anderen Zweig seiner Thätigkeit, steht nicht fest.

Briefkasten.

Steinmez R. Sch. Sie können Fahrtergütung gemäß der Gebührenordnung beantragen.

Versammlungen und Vereine.

Striegau. Männer-Gesangverein „Vorwärts“. Jeden Freitag, Abends 8 Uhr: Uebungsstunde in der Bierquelle. Der Vorstand.

Gunzlar. Deutscher Metallarbeiter-Verein. Sonntags, Abends, den 20. September: 10. Stiftungsfest, bestehend aus humoristischen Vorträgen, Theater und Ball.

Katibor.

Parteiliche: Paul Benedix, Vosakerstraße 31, II.

Versammlungsort: Bernh's Brauerei, Große Vorstadtstraße Nr. 38.

Freitag, den 19. September:

Arbeiter-Gesang-Verein „Einigkeit“. Abends 8 Uhr Gesangstunde, Zimmer Nr. 2.

Stadt-Theater.

Donnerstag:
„Wallenstein's Lager.“
„Die Piccolomini.“

Oper-Theater.

Mittwoch:
„Die Feindbürger.“

Donnerstag:
„Miss Hobbs.“

Volls-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Mittwoch:
Gruppe B. u. Vorstellung:
„Jugend.“

Dominkaner.

Morgen Donnerstag:
Humoristisches Hannoversches Künstler-Ensemble.
Dir: R. Freise.
Entrée 10 Pf.

Anfang Wochentags 7 1/2 Uhr.
Anfang Sonntag 5 Uhr.
Sonntag von 11 Uhr an:
Kassier bei freier Entrée.

Concert-Haus „flora“

Gauenzienplatz (Röschhof)

Täglich: 1107

Großes Doppel-Frei-Concert

der Original Wiener Damen-Kapelle „Helly“

und der Instrumental-Virtuosin **Geschw. Fredy.**

Vormittags von 11-1 1/2 Uhr und Abends von 7-11 Uhr.

Vorzügl. Wittagstisch.

Bedienung: Feinste Orig. Münchenerinnen.

Palmengarten

Täglich

Vormittags und Abends:

Gr. Doppel-Frei-Concerte

von der Concertkapelle „Die Preussen“ und der Original Wiener Damen-Kapelle „Austria“.

Freiconcert von 11 1/2-1 1/2 Uhr.

Abends von 7 1/2-11 Uhr.

Sonntags

Anfang Wochentags 4 Uhr.

Vorzügl. Wittagstisch

Menu 3 Gänge und Compot

0.75 Mk. à la carte.

Bedienung: 1052

Original-Münchenerinnen.

Zeltgarten.

Täglich:

Grosse Specialitäten-Vorstellung.

Im Tunnel:

Täglich Gr. Frei-Concert bis 12 Uhr

der Damen-Kapelle „La Paloma“.

Für Radfahrer

billigste Bezugsquelle!

Raufdecken	Mk. 5.40
Luftschläuche	„ 3.25
Raufdecken-Garant	„ 6.—
Luftschläuche do.	„ 4.—
Sättel, prima	„ 2.75
Pedale [981]	„ 3.50
Reifen	„ 2.90

Bernh. Wedler

best. eingericht. Rep.-Werkst.

Grödelau, Gr. Großenstraße 14.

Verband gegen Nachnahme.

Reste

Luch, Kammgarn, Plüsch, Krimmer, Sammt, Seide, Weißdamast, Barchend, Bique, Damen-Confs. u. für Gänder, Kürschner u. Schuhmacher nach Gewicht 1157

Nur Breite Nr. 43, Ecke Münzstr.

Neu eröffnet!

Geringste Anzahlung

bei Möbel, Spiegel, Polsterwaaren, Herren-, Damen- u. Kinder-Garderobe, fertige Kleider, Manufakturwaaren. 1148

M. Grau,

3, Albrechtsstraße 3,

erste Etage.

Gute trockne Möbel, sowie Sofas, Sammtwaren, Spiegel, anfallend billig bei **Przytek**, Grödelauerstraße Nr. 20.

Das Lehrlingswesen im Handwerk

nach den neuen gesetzlichen Bestimmungen und Vorschriften der Handwerkskammer, nebst Geleitsenordnungs-Ordnung für jedes Handwerk und Muster der für die Geleitsenordnungen erforderlichen Gesuche und Zeugnisse u. s. w. Das Buch ist unentbehrlich für Eltern und Lehrlinge, daher Recht und Pflichten in übersichtlicher Weise geordnet sind und ein jäher Orientierung in alle diesbezüglichen Fragen gestattet. Zu beziehen durch die Expedition und Verleger.

Preis 60 Pfennige.

30 Sophas

und 11214

Divans

werden einzeln auf Abzahlung mit ein. Anzahlung v. 8 Mk. und wöchentl. Abzahlung von 1 Mk. an abgegeben.

S. Osswald

Schuhbr. 74, I.

Arac Rum Cognac

schon im Sommer an 2000 in detail Braumbier, Citrazen, Gebirgs- Himbeer, Johannisbeer u. Kirsch- fast mit 7. Raffinade eingetocht.

1. Original- und Tafel-Bisquit Annaberger Kloster-Bisquit Kapuziner, (deutscher Benediktiner Klosterbräu, demnach Charakterist. Alask, Saragas, Sarsa.

Nachod Magen- und Cholera-Bitter 3r al. Kors mit Wein abgez. Apfelwein

Johannisbeerwein, Blaubeer- wein, Brombeerwein, Himbeer- und Citrazen-Wein, 3 Frucht- und Wein-Emig. 2. Tafel-Mostick.

Dezant-Spiritu. zu Glühlichtlampen- erweichte 829

Hermann Seidel

Breslau, Ring 17.

Telephon 50 5

Verkaufsstellen. In Leipzig in 1. Anst. u. Central in 1st

Sie erhalten Geld

wenn Sie genau auf Nr. 20 und volle Firma achten.

Amerik. Schnellschleiere

20, Nikolai-Strasse 20.

Son gutem Leber und bester Ausführung liefert

in ca. 30 Minuten

Herren-Sohlen und Abzüge 1.00 und 2.00 Mk. Damen-Sohlen und Abzüge 1.40 Mk. Mädchen-Sohlen und Abzüge 1.10 Mk. Kinder-Sohlen und Abzüge 0.70 bis 0.90 Mk. 1514

Herren-Gamaschen

Seidengewebe, bauchweite Handarbeit, genagelt 6.50 Mk. fein auf Rand 8.50 Mk.

Elektrischer Betrieb!

Wasserstrom!

Gummischuhe werden besetzt und reparirt!

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 17. September.

*** Die Polenfrage auf dem Parteitage.** In der Dienstag-Nachmittag-Sitzung kam die sogenannte Polenfrage zur Verhandlung.

Rosa Luxemburg, Heymann-Breslau und Dr. Winter-Heuthen und 20 Genossen hatten dazu einen Antrag gestellt, der nach einer kleinen Wänderung durch Bebel folgenden Wortlaut erhielt:

„Der Parteitag erklärt: Da die ökonomischen und politischen Interessen des polnischen wie des deutschen Proletariats im Deutschen Reich die gleichen sind, da ferner die Sozialdemokratie es für ihre Pflicht erachtet, die polnische Arbeiterklasse auch gegen die Unterdrückung ihrer Nationalität zu schützen und dieser Pflicht stets nach Kräften nachzukommen ist, da endlich die Sozialdemokratie ihre deutschen und polnischen Mitglieder stets als vollkommen gleichberechtigt betrachtet und behandelt und die Agitation unter dem polnischen Proletariat materiell und moralisch in kräftigster Weise unterstützt, so muß die Absonderung einer polnischen Gruppe, der „Polnischen sozialistischen Partei“, die sich in einen Gegenstand zur Gesamtpartei gestellt hat, als ein ungerechtfertigtes Vorgehen angesehen werden.“

Der Parteitag verurteilt scharf die von der Gruppe „Polnische Soz. Partei“ provozierten Doppelpassivitäten in Oberschlesien und ersucht den Parteivorstand, nochmals den Versuch zu machen, eine Verständigung zwischen den streitenden Parteien herbeizuführen, die im Interesse der gesamten Sozialdemokratie liegt.“

Heymann-Breslau und Dr. Winter-Heuthen traten für diese Resolution ein, Ledebour dagegen. Bebel verurteilte scharf die Handlungsweise der Polen, wünscht aber eine Verständigung. Ein genauer Bericht über diese Debatte folgt morgen. Die obige Resolution wurde angenommen.

*** Der Münchener Parteitag als Kolportageroman.** Der „Breslauer Generalanzeiger“, von jeher gewohnt, alle höhere und niedere Politik von der Hintertreppe aus zu betrachten, hat in München ebenbürtige Mitarbeiter gefunden. „S. und H.“ heißt das edle Brüderpaar, und also beginnt der Schauerroman, den sie dem allerdingst am stärksten Tabak gewöhnlichen Leserkreis des „unentwegten“ Blattes aufstischen:

„Ein prächtiger Herbstsonntag neigte sich heute langsam Ende zu, als im Festsaal des „Schwabenbergräu“ die Begrüßungsversammlung für den morgen hier beginnenden sozialdemokratischen Parteitag zusammentrat. Das Sitzungstischchen, in dessen Garten sonst Willkürkaffee und patriotischen Reden ertönen lassen, hatte reichen, künstlerischen Schmuck angelegt. Auf der Rednerempore bemerkte man die Bänke von Marx und Lassalle. Die Presse war durch etwa 80 deutsche, österreichische, schweizerische, italienische, belgische, französische und englische Journalisten vertreten. An den langen Tischen der Delegierten bemerkte man die Abgeordneten Bebel, Auer, Singer, Heine, den „Parteidiktator“ Zubeil, den neugewählten Eduard Bernstein, den „Süßmosten“ Ulrich-Offenbach, den auf dem Kreuznacher Genossenschaftstage eliminierten v. Elm, von Vollmar-München, Rechtsanwalt I. Fr. H. Müller von Hallertau-München. Auch der gemäßigtere Privatdozent Dr. Krons, bekanntlich der Schwiegerohn des verstorbenen Bankiers Reichardt und Frau Dr. Rosa Luxemburg aus Dresden, sowie die österreichischen Abgeordneten Dr. Bernerstorffer, Dr. Adler, Dr. Ellenbogen, Daszynski u. sind erschienen, ferner der russische Schriftsteller Aleskow-London und der belgische Sozialist Vandervelde. Die Zahl der Parteidelegierten beträgt etwa 400. Besonders stark ist Berlin, Hamburg, Köln, Hannover, Mannheim, Magdeburg, Breslau, das Königreich Sachsen, Rheinland-Westfalen und vor allem Bayern vertreten. Neben Frau Clara Zetkin aus Stuttgart, der „blutigen Klara“, wie sie wegen der Blutrüstigkeit ihrer Reden genannt wird, bemerkt man auch die in hochmoderner Toilette erschienene hübsche und feine Gattin des sozialdemokratischen Schriftstellers Dr. Braun, Frau F. Braun-Gyffitz, die Tochter eines preussischen Generals, deren sachliche und ruhige Ausführungen vorzüglich von denen der meisten Mitgenossen abheben. Auch die blonde Gemahlin des Charlottenburger Stadtverordneten Dr. Weyl macht in ihrer schwarz-schwarzen eleganten Kleidung in ihrem rednerischen Auftreten einen vortheilhaften Eindruck...“

Am Schlusse des Elaborats heißt es dann:

„Ferner haben die „Genossen“ in den oberbayerischen Gebirgsorten Wiesbad und Thalham zu einem „Amfest“ für Sonntag eingeladen. In Thalham besitz bekanntlich der Genosse v. Vollmar ein Schloss, weshalb er auch von seinen Berliner Genossen mit Vorliebe als der „Schlossherr von Thalham“ bezeichnet wird.“

Es thut uns leid, den düstigen Strauß der schönsten Blüten berauben zu müssen. Zubeil ist nicht „Parteidiktator“, sondern Beamter der „Vorwärts“-Expedition, Frau Rosa Luxemburg hat ihr Domizil seit Langem in Berlin, nicht in Dresden. Von österreichischen Parteigenossen sind leider nur Adler und Bernerstorffer, aber nicht Ellenbogen und Daszynski erschienen, Aleskow ist National-Engländer, aber nicht Russe. Das besonders stark vertretene Breslau hat als einzigen Delegierten den Genossen Heymann entsandt. Hat dieser, woran wir aber zweifeln, der schnellfertigen Firma „S. und H.“ sein Garderobenmag überlassen, so fänden wir allerdings den Ausdruck „stark vertreten“ eher angebracht. Die Gesamtzahl der Delegierten beträgt nicht etwa 400, sondern aufs Haar 207. Das einfache Landhaus des Genossen Vollmar steht in Soienfaß, somit sind die Berliner nie in der Lage gewesen, Vollmar den Schlossherrn von Thalham zu nennen.

Somit stimmt Alles. Ueber die Toiletten unserer Genossinnen allerdings haben wir kein Urtheil. Hier sind die langjährigen Hofschleppenschmücker des „Generalanzeigers“ unbedingt in ihrem Element.

Wäre es aber nicht endlich einmal angebracht, diese Burschen für ihr Dienstbotengeträtsch unter dem unauslöschlichen Gelächter des Parteitags Spießruten laufen zu lassen?

*** Ein Ortsgeheim in Höhe von drei Mark** zählt der Verband der Handels-, Verkehrs- und Transportarbeiter nach einem Beschluß seiner letzten Mitgliederversammlung an jeden durchreisenden arbeitslosen organisierten Kollegen.

*** Ein Breslauer als Kaprebell verurtheilt.** Man schreibt der Berliner „Volksgaz.“: In weiten Kreisen wird man sich noch der vor etwa drei bis vier Jahren erschienenen Aufsichtskarten erinnern, die in grotesker Weise die Selbstmordchronik der Spielbank von Monaco illustrierten. Auf der einen stand ein Baum, überladen mit Erhängten, auf der anderen sah man die Spieler, die ihr Leges verloren hatten, sich vom Felsen von Monaco ins Meer stürzen. Unter den Karten stand als Motto: „rouge perd. noir perd. la banque gagne toujours“. Roth verliert, schwarz verliert, die Bank gewinnt immer. Verleger und Zeichner dieser Karten war der Buchhändler Zeinert aus Breslau. Die Karten wurden bald nach ihrem Erscheinen in Monaco konfisziert. Diese Konfiskation und andere unglückliche Komplikationen veranlaßten Zeinert, in Breslau sein Geschäft und seine Existenz aufzugeben und nach dem damals noch reichen Transvaal auszuwandern. In Johannesburg etablierte Zeinert eine neue Buchhandlung. Da kam, als er sich kaum eingelebt hatte, der Krieg mit England. Von der allgemeinen Begeisterung für die Sache der Buren wurde auch Zeinert mit fortgerissen. Er stand im Kriege tapfer seinen Mann und wurde auf De Wets Vorschlag Offizier. Als jetzt vor wenigen Monaten die Engländer in Transvaal den Frieden diktierten, wurde Zeinert in Bafut und Bogen mit dem Kaprebell, denen die Engländer keinen Widerstand gewähren, gefangen genommen. Obwohl er ein Deutscher ist und niemals im Lager der Kaprebellen gefangen hatte, wurde er von den Engländern zu sechs Jahren Zwangsarbeit auf den Bermuda-Inseln im Atlantischen Ozean verurtheilt.

*** Aus der Scheiniger Vorstadt.** Eine große Anzahl von Bewohnern der Scheiniger Vorstadt aus allen Kreisen der Bevölkerung hat an den Magistrat der Stadt Breslau eine Petition gerichtet, in welcher auf den schon oft gerügten traurigen Zustand hingewiesen wird, in welchem sich besonders bei Regenwetter die Zugangsweg zum Scheiniger Park aus der Sand- und Obervorstadt im Zuge der Fürsten-, Siera-, Michaelisstraße, sowie des Lindamms befinden. Die Petenten bitten dringend um Abhilfe und fordern insbesondere die schon längst geplante Verlegung der elektrischen Straßenbahn von der für den Bahn-

verkehr viel zu engen Fürstenstraße nach der Sternstraße. Ferner wünschen sie eine Verbreiterung und Pflasterung der Fürstenstraße, einen Ausbau der Sternstraße und bessere Besetzung der verlängerten Michaelisstraße und der verlängerten Sternstraße.

*** Stadttheater.** Die heutige Aufführung von Bizets Oper „Carmen“ mit Fräulein Verhulst in der Titelrolle bringt das Debut des Herrn Desider Matray in der Rolle des José und außerdem zwei Debuts in dem Ballet des 4. Aktes, in welchem sich Fräulein Carla Pastori von Mailand und Fräulein Mina Berca aus Wien, neben Fräulein Rosa Sterna, als Solotänzerinnen vorführen werden. Morgen Donnerstag und am Freitag wird die Wallenstein-Trilogie wiederholt. Sonnabend wird St. Saens' erfolgreiche Oper „Samson und Dalila“ in das Repertoire aufgenommen. Das Werk, welches im Vorjahr mit Frau Göde in der Titelrolle lebhaft angeprochen hat, wird in den Hauptrollen mit Fräulein Hehne und Herrn Konrad besetzt sein. Die Leitung hat Herr Kapellmeister Prümmer. Von Debuts neu in den Verband des Theaters tretender Künstler wird nächste Woche dasjenige des Fräulein Saccuz als Nanchen im „Freischütz“ und demnächst das der Koloratursängerin Fräulein Wagner erfolgen. — Die Ausgabe der Abonnements erfolgt täglich von 10-2 Uhr in der Rendantur des Stadttheaters.

*** Lobetheater.** Maxim Gorcki's interessantes Schauspiel „Die Kleinbürger“ geht heute Mittwoch zum 6. Male in Szene. Morgen Donnerstag wird Jerome's Lustspiel „Miß Hobbs“, das sich bei seinen Wiederholungen desselben großen Beifalls erfreute, wie bei der Premiere, zum 4. Male gegeben. Freitag bringt das Lobetheater als erste Operettenvorstellung „Die Fledermaus“ von Johann Strauß. Sonnabend findet die Premiere von Dr. Mann's Komödie „Ledige Leute“ statt, dessen großer Erfolg seit dem Mai dieses Jahres sich in täglichen Aufführungen am Berliner Neuen Theater auspricht. Vorher ist das Stück mit demselben großen Erfolge am Stadttheater in Wien gegeben worden. Die Proben zu Maeterlins Schauspiel „Kontra Vena“ haben begonnen.

*** Volksvorstellungen im Thalia-Theater.** Als 2. Vorstellung für Gruppe B. wird heute Mittwoch Max Habes Liebesdrama „Jugend“ gegeben. An der Abendkasse Billeterverkauf zu gewöhnlichen Preisen.

*** Dominikaner.** Der Konzertsaal des Stabliaments ist nunmehr durch Holzwände gegen den Garten wieder abgeschlossen worden und ist das gemütliche Winterlokal dadurch wieder hergestellt. Das humoristische hannoversche Ensemble sorgt durch gute Vorträge stets für angenehme Unterhaltung. Eintritt 10 Pf.

*** Unfälle.** Am 15. d. Mts. wurde auf der Ohlauerstraße durch den Wagen einer Südbahngesellschaft eine Witwe überfahren. Die Frau, welche Verletzungen am rechten Bein erlitten hatte, wurde nach Anlegung eines Nothverbandes in die königliche Klinik geschafft. — Dasselbe fand auch ein Handelsmann Aufnahme, der auf der Friedrich-Wilhelmstraße von heftigen Krämpfen befallen worden war. — Auf der Schwerstraße wurde ein Fischer durch einen Fleischwagen umgerissen und am linken Bein verletzt.

*** Aus dem Wasser gezogen.** Am 5. d. Mts. wurde in den Weidenpflanzungen bei Dornitz die Leiche eines Mannes gefunden, welche als die eines Portiers von der Hofenthalerstraße erkannt wurde.

*** Schwindlerinnen.** Zu einem fünf Jahre alten Knaben stellte sich auf der Köhlerstraße eine unbekannt weibliche Person, anscheinend ein Dienstmädchen, und verstand es, dem Kinde den Betrag von 2.50 Mk. abzujubeln. In letzter Zeit sind wiederholt, namentlich in jenem Stadttheil, derartige Betrügerinnen vorgekommen und es hat den Anschein, daß diese sämtlich durch ein und dieselbe Person zur Ausführung gebracht worden sind. — Am 11. d. Mts. sprach in der Wohnung eines Architekten am Ohlauer eine Frau vor, die sich als die Frau eines bei dem Architekten beschäftigten Arbeiters vorstellte und unter der Angabe, ihre Mutter sei gestorben, um den Betrag von 15 Mark bat, der beim nächsten Wochenlohn ihrem Manne in Abzug gebracht werden sollte. Da sie erzählte, daß der Betrag ihr unbedingt zur Bekleidung der Beerdigungskosten fehle, wurde ihr auch das Geld behändigt, doch stellte sich später heraus, daß die Angaben der Frau auf Unwahrheit beruhten und sie nur auf Betrug ausgegangen war. Die Schwindlerin war etwa 35 Jahre alt und trug schwarzen Rock, schwarze Taille und Schürze.

*** Nowies.** Montag Nachmittag betrat sechs jugendliche Arbeiter einen Restaurationsgarten (Vogelweidenstraße 55) und begannen Streit. Als die Wirthin sie aus dem Lokal weisen wollte, wurde sie niedergeschlagen, sodaß sie das Bewußtsein verlor. Alsdann tobten die gefährlichen Gäste, zertrümmerten mehrere Stühle und beschädigten die Gasleitung. Der Nädelstüber wurde alsbald verhaftet. Seine Komplizen wurden später in einer Restauration auf der Dübenerstraße ermittelt und festgenommen.

Aus aller Welt.

Starke Erderstöße sind nach der „Voss. Ztg.“ im Obermaingebiet aufgetreten. Diese wiederholten sich bei sechsstündiger Dauer mehrfach unter heftigen Stößen. Die Temperatur ist auf 1 Grad gesunken.

Mordversuch und Selbstmord. Ein Schuracherpöbel in Lübeck ferner einen Schuß auf die fünfzehnjährige Schwester seines Bruders ab, die seinen Lebensantrag zurückgewiesen hatte. Das Mädchen wurde tödtlich verletzt. Tann ferner der Waise einen Schuß auf die andere Tochter des Bruders ab, die ebenfalls erheblich verletzt wurde. Hierauf lödte er sich durch einen Schuß in den Kopf.

Pumpenics. Eine interessante Ausstellung über die Kategorien, aus denen die fäunigen Zahlen, oder wie man sie in Berlin nennt, „die faulen Pumpen“ bestehen, veröffentlicht, dem „Kaufm.“ zufolge, eine Vereinigung gegen schädliches Kreditgeben in der Herrschaft Garderoben- und Uniformbranche in Königsberg i. Pr. Bei dieser Vereinigung sind während des 11-jährigen Bestehens des Vereins 624 Forderungen mit insgesamt 50 790 18 Mk. von Schuldner, von denen kein Geld zu erlangen war, angemeldet worden. Diese Forderungen vertheilen sich auf die einzelnen Stände wie folgt: 1 Beamter und 15 Offiziere, 25 Militärs, 80 königliche und kaiserliche Beamte, 8 Referendare und Assessoren, 13 Aerzte und 2 Rechtsanwälte, 40 Studenten und 15 Lehrer, 6 Landwirthe und 25 Bauführer und Techniker, 40 Wirtschaftliche- und Privatbeamte, 75 Kaufleute und 120 Kommiss, 45 Knechte und 25 Buchhalter, 3 Geschäftsführer und 15 Agenten und 16 Divers. — Das ist eine Statistik, aus der man interessante Schlüsse ziehen kann.

Daß die Halligen an der Westküste Schleswig-Holsteins ihre Eigenthümlichkeiten haben, weiß Jeder. Wenig bekannt dürfte sein, daß viele Thiere, die auf dem benachbarten Festlande heimisch sind, die Inseln bisher gänzlich mieden. Die Halligenbewohner kannten manche Säugethiere, wie den Maulwurf und den Fegel, nur vom Hörensagen. Seit einiger Zeit aber sind beide Thiere auf den Inseln gefunden worden. Gleichgültig hat sich auch ein unliebsamer Gast eingebürgert: die Ratte. Es ging die Sage, die Ratten mieden die Halligen, weil die Gänge dem Untergang durch die nie rastenden Fluthen der Nordsee verfallen seien. Neuerdings hat die Staatsregierung bekanntlich durch umfangreiche Uferschutzarbeiten der allmählichen Zerstörung durch das Meer Einhalt geboten. Seitdem haben anscheinend die Ratten ihre Ansicht über die Zukunft der Halligen geändert, denn ihre Zahl ist auf dem Eilande bereits sehr groß.

Erfolge der Anti-Alkoholvereinerung. Ein Beschluß der Wiener Gastwirths-Genossenschaft, auf Verlangen auch alkoholfreie Getränke zu verabreichen, ist, wie das Wiener Extrablatt mittheilt, von einem großen Theile der Wiener Gastwirths bereits zur Durchführung gelangt. In manchen Wirtschaften werden sogar alkoholfreie

Abtheilungen geschaffen. Ein Wirtschaft weiß schon ein besonderes alkoholfreies Zimmer an.

Niedergerannt sind nach einem Telegramm aus Charkow in dem Dorfe Merska 114 Bauernhöfe. Der Schaden wird auf mehr als 200 000 Rubel geschätzt. — Am Montag brach in Tiflis ein physikalischer Observatoriums-Ferret aus, durch das die meisten Instrumente vernichtet oder beschädigt wurden. — Im Staate Washington sind in Folge von Waldbränden viele Menschen umgekommen. Bis jetzt sind 38 Leichen aufgefunden worden, außerdem werden noch viele Pflanz- und sonstige Landbewohner vermisst. Auch der in den Nutholzbeständen angerichtete Schaden ist bedeutend.

Ertrunken sind Montag Nacht auf bisher noch nicht aufgeklärte Weise vier Offiziere von dem bei Karlskrona (Schweden) ankernden dänischen Lebningsgeschwader auf dem Rückweg von der Stadt nach dem Geschwader. Die Wache hatte Notrufe gehört. Die Leichen von zwei der Ertrunkenen sind geborgen.

Ueberschwemmungen in Indien. Die Flüsse Brahmani und Bantur in Süd-Bengalen sind über ihre Ufer getreten und haben 25 Dörfer fortgerissen mit, wodurch 6000 Personen obdachlos geworden sind.

Die Ausbrüche des Mont Pelee, so wird dem Pariser „Matin“ aus Fort-au-Prince vom 10. September telegraphirt, sollen an Heftigkeit abgenommen haben; die Bevölkerung beruhigt sich jetzt allmählich.

Ein Vatermord, der einzig in der Verbrecherchronik sein dürfte, wird aus Algier gemeldet. Ein Sohn von 16 Jahren hat seinen 112 Jahre alten Vater im Dorfe Chentfas bei Dra-el-Mizan getödtet. Am 8. September kam der Alte mit seinem Maulthiere, das mit Latten beladen war, nach Hause. Sein ältester Sohn drang in ihn, er möge sein Vermögen unter die drei Söhne theilen, deren jüngster 65 Jahre alt ist. Der Vater lehnte aber die Annahme ab. Darauf erschlug der älteste Sohn den Greis mit einer Pistole. Die drei Söhne flüchteten, wurden aber von Landbewohnern ausgeforscht, und die Behörde hatte Mühe, die verbrecherischen Söhne vor der Wuth der entketteten Bevölkerung zu schützen. Sie wurden in's Gefängniß von Boghni abgeführt.

Litteratur.

Das Jölibat, Gedanken und Thatsachen von Ferd. Heigl, Verfasser der Schrift „Der heilige Alfons von Liguori, Graßmanns Bruchstücke und seine Gegner“, Preis 1.50 Mk., Berlin 1902, Hugo Vermähl Verlag.

Der Verlag theilt Folgendes über das Buch mit: Dieses Buch hat in der kurzen Zeit seines Erscheinens fortgesetzt eine Menge heftiger Angriffe zu erdulden und zwar nicht nur (wie ja natürlich) von kirchlicher Seite, sondern auch von gut protestantischen Staatsanwälten, und trotzdem die Strafammer des Landgerichtes in Berlin die Beschlagnahme des Buches in einem sehr anerkennungs-

Beckhufe für dasselbe ablehnte, so hat sich die protestantische Staatsanwaltschaft Berlins mit diesem Erkenntniß nicht beruhigen können. Wegen dieser allseitigen und hartnäckigen Angriffe verdient die Schrift Heigl's allgemeine Beachtung. Bei Durchsicht des Inhalts muß man sich wundern, daß sich überhaupt ein Staatsanwalt finden konnte, der zu einem kirchlichen Eingriff kommen konnte. Die Schrift, die auf rein wissenschaftlichen Forschungen und auf Urtheilen katholischer Kirchenhistoriker über das Jölibat aufgebaut ist, giebt hierzu absolut keinen Anlaß. Würde irgend ein demisches Gericht zu einer Verurteilung kommen, dann wäre jede wissenschaftliche Forschung, die das katholische religiöse oder des fernste Gebiet betrifft, für immer ausgeschlossen. Die Eintheilung der Schrift ist folgende: Historisches, Theologische Gründe für das Jölibat, Schematische Zweckmäßigkeitsgründe für dasselbe, der wahre Grund desselben und der Standpunkt des unbefangenen Lesers.

Dem Verfasser steht über sein Thema ein sehr eingehendes Studium zur Seite. Er beherrscht eine Litteraturkenntniß von katholischen und antikatolischen Schriftsteller, die geradezu staunenswerth ist. Selbst von katholischen Priestern erzogen, ist er über den in Rede stehenden Gegenstand aufs Beste informiert und die ständig wiederkehrende Ausrede der Kirkalen, daß der Autor über katholische Einrichtungen aus mangelnder Orientierung nicht objektiv schreiben könne, fällt im Vorhinein weg. Die Argumente, die von katholischer Seite für das Jölibat geltend gemacht werden, bringt der Autor glänzend zu Falle. An der Hand der Kirche macht er uns mit den von katholischen Priestern gemachten Ausprüchen über den Zweck des Jölibats bekannt, und beweist dabei, wie wenig es sich um ein entgegengesetztes, keusches Leben für die Geistlichen handelt, sondern daß die Einrichtung nur der Machtstellung des Papstthums und der Kirche Vorschub leisten soll. Die Sinnlosigkeit der anscheinend so glänzenden Theorien werden in ein noch unglücklicheres Licht gestellt durch einen Vergleich, den der Verfasser zwischen den protestantischen und katholischen Geistlichen zieht. Bei der Beurtheilung der Urtheile, die das Jölibat gegent, entwirft der Verfasser ein Bild, welches geradezu ein Hohn auf das letzte Gebot ist.

Die Frage der Aufhebung des Jölibats wird nicht und mehr zu einer brennenden. Unter den einseitigen Geistlichen giebt es allenthalben und die Einführung der Ehe für den katholischen Priester ist in letzter Zeit wiederholt als eine sehr dringlich gemachte Forderung aufgetreten. Die Heigl'sche Schrift, deren besonderes Verdienst es ist, das Wesentliche der Jölibatfrage in klarenügen dem Leser vorzuführen, dürfte in nächster Zeit mehr und mehr in den Vordergrund des allgemeinen Interesses treten. Die Heigl'schen Gedankensätze haben dem Jölibat tiefe und unheilbare Wunden geschlagen und mag man sich sowohl von kirchlicher als auch von staatsanwaltschaftlicher Seite noch so sehr bemühen, die Schrift für die Öffentlichkeit tot zu machen, es wird der Tag kommen, an dem das Verdienst Heigl's allgemeine Anerkennung findet. Eine Schrift emphysemen wir allen denen, die sich frei von den Gedanken, die Natur in wider-

Geschloffen wurden: Einem Handlungsgehilfen von der Schutzbühne am 13. d. M., Abends, aus einem Hause auf der Reuen Gasse ein Fahrrad, einem Steinbruder von der Kohlenstraße, der in der Nacht zum 15. d. M. auf einer Bank am Königsplatz eingeschlagen war, eine silberne Remontuhr. — Ferner während des Wochenmarktes auf dem Neumarkt eine Postkassette mit 8—11 M., einer Wittwe aus Rosenthal ein Portemonnaie mit 10 M. und einer Schaffnerin ein Portemonnaie mit 5 M. und einer Mitgliedstarke des Konsumvereins, einem Handwerksmann vom Kreyberg aus einer Vorkassette eine Perle, eine und zwei Ringe, und aus einer Wohnung auf der Königsgrünerstraße mittelst Einbruchs eine goldene Damen-Schlüsseluhr mit langer Kette, eine goldene längliche Brosche, ein goldenes Kreuz, mit einem Granat, ein goldenes Armband mit einer Perle und einem blauen Stein, eine goldene Herren-Remontuhr und zwei vergoldete Broden, ferner in der Nacht zum 14. d. M. aus einer Restauration auf der Neudorfstraße, in welche der Dieb durch ein Fenster eingestiegen war, ein Geldbetrag von 25 M.

Polizeigeheime. In das Polizeigeheime wurden am 15. d. Mts. 44 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Regenschirm, ein Spezierstod, eine Kiste mit Holzscholle, ein grünes Jaguet, ein Dienstbuch, ein Vincenz und eine goldene Damenuhr. — Abhanden kamen: eine goldene Brosche mit einem Diamant im Werte von 300 M., zwei goldene Trauringe, ein silbernes Kreuz, eine Korallenkette und eine goldene Damenuhr, ges. 2. 6.

In einer öffentlichen Kürschner-Versammlung, die am letzten Sonntag im Gewerkschaftshaus stattfand, sprach der Verbandsvorsitzende Kollege Schubert aus Hamburg über die Arbeitsverhältnisse im Beruf. Der größte Uebelstand für die Kürschner sei die ausgedehnte Heimarbeit, die auf die Lohnverhältnisse überaus drückend wirkt. Diese müßten mit in die Organisation eingeschlossen werden, wenn nicht der Staat gezwungen werden könnte, die Heimarbeit mit ihren ungeheuren Schäden ganz zu verbieten. Weistens werde in unzulänglichen und ungesunden Räumen gearbeitet, hierzu komme noch die Verarbeitung der meist überkochenenden Felle, das Alles aber auf den Körper einen unheilvollen Einfluß aus und die Folge davon ist ein frühes Nervenleiden. Die Forderung des Verbandes sei eine durchaus berechtigte, sowohl im Interesse der armen Hausindustriellen wie in dem des ganzen Berufs. Nebenher bereitet sich jedoch über die Kürschner-Gewerkschaft als solche. Sie habe in erster Reihe die Aufgabe, für bessere Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu sorgen. Die Art des Kürschnerberufes erfordere auch eine internationale Verbindung der in demselben beschäftigten Arbeiter, um einen Ausgleich der Produktionsweise des In- und Auslandes herbeizuführen. Der Schubert wies nach, daß in demnigen Städten, in denen die Kürschner gut organisiert sind, bereits Verbesserung erzielt worden ist, so z. B. in Hamburg und anderen Orten. Er forderte die Anwesenden zum Schluß auf, für Erhaltung der Organisation auch in Breslau Sorge zu tragen.

Der **Kanarienzüchter-Verein „Sonatia“** (V. V.) hielt am 29. d. Mts. in Jürgels Hotel, Karlsruher 16, seine ordentliche Mitglieder-Versammlung ab. Aus derselben ist kurz zu entnehmen: Nach Eröffnung der Sitzung theilt der Vorsitzende der Versammlung mit, daß der Oberpräsident der Provinz Schlesien dem Verein zu der bevorstehenden Ausstellung eine Lotterie genehmigt hat. Es können 3000 Lose à 50 Pf. ausgedruckt werden. Die Gewinne sollen hauptsächlich in nur guten Kanarienzüchtern bestehen, welche auf der Ausstellung anwesend werden. Die Ausstellung ist eine allgemeine und findet vom 13. bis 15. Dezember ab im Hotel „Mauer Tisch“, Schlaugstraße, statt. Zu derselben werden zugelassen: Kanarienzüchter, sowie Hilfsmittel zur Jagd und Pflege derselben, als Bauer, Scherereien, Literatur u. s. w. Ferner Groten, Kanarien, Stiefel u. dgl. m. An Prämiën werden goldene, silberne und bronzene Medaillen nebst Diplomen vergeben. Nach Fertigstellung des Programms erfolgt die Bekanntgabe durch Juchrat.

Neunfisch a. a. 12. September. Nachdem in der Gemarkung des roten Sandsteines hierorts eine mehrmonatliche Störung eingetreten, ist in jüngster Zeit eine Abder geschlossen worden, welche an Güte und Ausdehnung die bisher ausgeübten in den Schichten zu stellen scheint. Dasselbe nimmt ihren Anfang in der Verklüftung des Mühlgrases am Mühlgraben, und es dürfte allem Anschein nach eine gewisse Zeit vergehen, ehe man die Erde erreicht hat. Die gewonnenen Hefehände werden an Ort und Stelle zu Schiffskeulen verschiedener Größe verarbeitet. Unter des ganzen Unternehmens ist Hausbesitzer Neugebauer hieselbst.

Gleitwitz, 15. September. Ein entmenschetes Uebelwärt, der „Kattow. Zeitung“ zufolge, am Donnerstag hier in Unterhirschbach genommen worden. Der Arbeiter Hierada und dessen Gehilfen aus Pilschowitz stehen unter dem Verdacht, ihre vier Kinder durch Verbringung von Gift verurteilt zu haben. Die verantwortliche Vernehmung der Verdächtigen ist am Freitag im Gerichtsgefängnis zu Gleitwitz erfolgt und dauerte mehrere Stunden in Anspruch genommen.

Harbör, 13. September. Eine öffentliche Tagesversammlung fand am 7. September in Brann's Promenade statt. Kollege Weißer eröffnete diese um 11 1/2 Uhr und erbat dem Referenten Weiss das Wort. Dieser verband es, in ausführlicher Rede, über die gegenwärtige wirtschaftliche Lage, die Verantwortlichkeit der Arbeiter in hohem Grade zu erheben, die sich in dem reichen Bewußt der Versammelten fundierte. Der Referent sprach seine Freude darüber aus, daß es auch in dem schwarzen „Vorkassette“ allmählich anfangs an Wärmern und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Zeit nicht mehr fern wäre, da auch die nicht organisierten Kollegen nicht mehr säumen werden, dem Verbände beizutreten.

Den anwesenden Kollegen werden die wichtigen Worte des Referenten sehr zu Herzen gegangen sein, möchte sie aber auch Jeder überlegen und danach handeln.

Harbör, Schabmacher-Versammlung. In der gestern Abend stattgefundenen Versammlung des Schabmachers sprach Kollege Thater aus Breslau über das Thema: „Warum organisieren wir uns?“ In 10 Minuten Rede erläuterte er dem jubelnden Juch der Organisation und forderte zum Schluß die anwesenden Schabmacher auf, der Organisation beizutreten. Bei der nun folgenden Diskussion führte ein Kollege ein recht nettes Bild der Geschichte der Schabmacher im Allgemeinen vor Augen, gemeine Beschlüsse sowie auch Schläge (wie bei den Weibern nichts Zeitliches) und damit auch der Geschichte vor Tag 10 Stunden arbeiten, er beklagte sich über den Mann Dornschütz (60—80 Mts.) macht zusammen in der Woche, wenn er zu hause sitzt, 840 Mts. oder pro Stunde 10 Pf. Koch er forderte die Kollegen auf, dem Verbände beizutreten, denn nur durch eine solche Organisation könne hier etwas erreicht werden. Nach dem Schlußwort des Kollegen Thater schloß die Versammlung.

Partei-Angelegenheiten.

Ein schnurriger Kauz, der sich „Genoff“ nennt und dem Namen Dr. v. Doppelstein führt, macht seit einiger Zeit in Oberschlesien von sich reden. Er tritt in einer Parteiverammlung den Antrag, daß sich alle Genossen zu hängen hätten und sich dabei Abzügen ihrer sozialdemokratischen Gewinnung tragen sollten. Nachdem dieser Antrag in Doppelstein's Handlung unter heftigen Beifall der Anwesenden mit großer Mehrheit angenommen worden, sprach der Antragsteller in Substanz folgenden Inhalt:

Die Agitatoren müssen hochgehalten sein, sie müssen aber verständlich werden, dürfen nicht auffallend gelächelt sein und nicht Auffälliges auf ihrem Gütern haben. Grundsatz: Keine Schläge! Ferner müßte auch unter dem Namen die „Kette“ „Du“ eingeführt werden. (Stürmische Heiterkeit.) Es sei ihm wiederholt passiert, daß die Frauen ihm gegenüber das Du nicht angewendet hätten. Er verlangte

weiter Ausbildung der Agitatoren in Gesang, weiblichen Handarbeiten, Pflanzkultur, Geographie u. c. Die Vorsitzende, Genoffin Zeitlin, schickte aus dem guten Mann, der die Beratungen nur der Mäherlichkeit ausliefern kann, zu Hause, indem sie meinte: „Ich muß doch den Genossen bitten, zur Sache zu sprechen. Wie die Agitatoren gekleidet und frisiert sein sollen, gehört jedenfalls nicht zur Sache, das muß dem Laiegefühle der Agitatoren selbst überlassen bleiben. Es hat auch mit der Frauenbewegung nicht das Mindeste zu schaffen, ob die Genoffinnen sich „Du“ oder „Sie“ anreden.“ (Lebhafte Heiterkeit und Heiterkeit.) Doppeln jedoch bleibt der Ansicht, daß dies zur Sache gehört. Als ihm bedeuert wurde, daß es darauf ankommt, was eine Rednerin im Kopfe hat, nicht was auf demselben liegt, beklagte er sich bitter und versicherte, nimmere dem Parteitag selbst keine Vorschläge zu unterbreiten.

Unter Singers Leitung dürfte der Duzbruder ja nicht weit kommen. Wie konnte man aber auf der Frauenkonferenz den Witzkopf zum Gaudium der bürgerlichen Presse reden lassen?

Genoffe Bebel sprach am Dienstag in einer von 6000 Personen besuchten Volksversammlung in Augsburg, sichtlich begeistert, in zwei Stunden Rede über „Die sozialpolitische Situation und die Sozialdemokratie“. Er verband es, gerade für die Augsburgische Bevölkerung die richtigen Worte zu finden, wobei er mit dem Zentrum, das in Augsburg einen seiner Hauptstützpunkte hat, ganz abging und unter dem freien Beifall der Zuhörer abrednete. Der Saalbau herrte war geradezu überfüllt, um 1/2 Uhr strömten schon in die stehenden Schreie die Arbeiterbataillone heran.

Genoffe Bernstein referierte in Frankfurt a. M. in einer stark besuchten Versammlung unter großem Beifall.

Arbeiterbewegung.

Die allgemeine Massenaussperrung aller dem Feder.

3. Ziehung der 3. Klasse 207. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung am 18. September 1902, vormittags.
Für die Gewinne über 172 Mts. sind die betreffenden Nummern in Romanen bezeichnet.
(Case Gewinne) Nachdruck verboten.

63 83 132 227 48 495 626 781 978 1059 1140 44 60 229 365 98 534 86 807	11192 51 90 296 336
72 805 72 73 2300 127 464 624 813 41 93 937 3019 524 725 40 499 4015 50	11193 51 90 296 336
73 102 42 79 221 435 48 585 639 61 773 90 5011 147 55 65 213 428 42 735	11194 51 90 296 336
85 93 96 6173 579 843 44 57 1301 71 67 53 889 7139 30 525 33 753 91	11195 51 90 296 336
86 913 81 8157 516 604 73 834 70 9272 373 631 792	11196 51 90 296 336
10673 445 34 432 29 75 683 1900 80 825 95 809	11197 51 90 296 336
721 56 761 891 916 1267 61 373 835 13301 12513 87 236 315 187 14017	11198 51 90 296 336
73 104 330 827 96 51 42 158 155 326 453 534 16127 347 78 407 577	11199 51 90 296 336
88 227 76 1734 31 382 92 382 412 507 17 31 79 754 894 940	11200 51 90 296 336
19 203 34 32 44 76 89 548 70 35 53 85 21210 21 69 93 424 507 64	11201 51 90 296 336
77 932 47 58 22613 140 287 386 677 261 89 23180 211 15 370 418 513 51	11202 51 90 296 336
64 729 71 911 24101 52 115 282 354 536 709 81 805 2 903 25220 301 49	11203 51 90 296 336
91 586 89 901 907 92 26042 185 384 648 511 619 765 91 27236 53 492	11204 51 90 296 336
528 77 78 832 977 28083 116 308 64 727 623 29415 628 628 719 801 911	11205 51 90 296 336
30085 91 55 115 454 84 754 82 905 13001 31051 454 78 501 84 620 730	11206 51 90 296 336
814 763 32354 73 617 19 886 958 33156 251 626 636 41 51 97 715	11207 51 90 296 336
4 488 34005 103 27 217 4 187 757 84 38 42 941 74 88 35113 629 50	11208 51 90 296 336
71 74 30 3678 81 589 630 82 756 89 847 63 68 976 15001 37080 81 90	11209 51 90 296 336
15 88 205 316 447 635 821 80 49 38106 55 206 83 367 756 935 39000 130	11210 51 90 296 336
219 370 651 92 745 73 822 89 94	11211 51 90 296 336
40228 76 321 625 740 41079 158 71 80 98 268 77 453 515 17 661 97 896	11212 51 90 296 336
932 42113 601 223 391 63 419 600 812 68 43494 643 771 15001 911 42171	11213 51 90 296 336
82 321 66 490 703 927 45097 107 51 331 439 91 731 828 46002 49 77 195	11214 51 90 296 336
44 34 66 34 27 70 813 88 912 47141 294 303 409 61 673 43017 147	11215 51 90 296 336
96 274 521 65 615 707 32 25 49088 50 56 187 204 329 37 78 82 428 573	11216 51 90 296 336
96 274 521 65 615 707 32 25 49088 50 56 187 204 329 37 78 82 428 573	11217 51 90 296 336
50 92 30 120 41 234 90 342 56 47 379 60 70 820 52 51070 117 34 217	11218 51 90 296 336
37 51 308 41 111 731 835 82 52142 76 81 21 90 433 608 739 94 823 53 920	11219 51 90 296 336
53 922 522 71 418 563 623 83 805 912 28 54408 175 501 63 55 720 81 55671	11220 51 90 296 336
136 261 343 750 525 925 72 91 56127 102 410 573 734 83 835 900 57018 27	11221 51 90 296 336
79 98 127 76 337 39 71 412 83 77 94 99 735 845 78 58184 62 214 305 433 603	11222 51 90 296 336
51 738 76 809 54 59062 271 929 1000 414 41 61 788 92 93 916 32 70	11223 51 90 296 336
60013 741 80 31 958 61 341 47 573 625 763 75 877 91 62408 613	11224 51 90 296 336
78 74 85 947 63193 47 67 427 42 69 24 35 634 37 44909 300 488	11225 51 90 296 336
92 12 35 34 92 65051 47 21 49 583 809 66407 28 355 47 96 487	11226 51 90 296 336
516 51 4 67 23 17 25 84 61 62 70 3 829 47 35 79 59 68023 1300	11227 51 90 296 336
38 215 48 44 59 81 57 69 633 541 67 64 78 825 31 93	11228 51 90 296 336
7008 119 21 32 77 423 51 61 61 62 742 81 71079 13001 401 570	11229 51 90 296 336
92 723 60 72065 25 88 91 246 91 422 577 73374 484 510 61 625 1100	11230 51 90 296 336
41 811 82 932 74 744 68 237 82 515 35 88 790 62 887 912 92 75000	11231 51 90 296 336
64 101 252 71 318 473 666 816 924 76 67 59 58 82 416 23 68 607 680 700	11232 51 90 296 336
92 5 77334 429 728 753 91 78 91 112 51 236 561 689 738 82 87 15001	11233 51 90 296 336
249 22 97 79129 421 67 94 55 25 51 91 56 56 806 49 955 13001 76	11234 51 90 296 336
80 68 131 42 225 378 41 18 60 675 88 58 83034 69 256 310 68 430	11235 51 90 296 336
718 84068 136 248 381 41 19 61 82 93 85 90 114 124 479 840 90 904	11236 51 90 296 336
749 98 118 278 308 451 64 17 65 974 87126 67 16 267 34 471 74 907	11237 51 90 296 336
67 5 7 87 92 92 88068 50 74 34 506 23 89014 113 351 67 392	11238 51 90 296 336
10 45 7 87 92 92 88068 50 74 34 506 23 89014 113 351 67 392	11239 51 90 296 336
90 384 21 24 62 700 506 920 91227 496 699 517 938 92082 107 225	11240 51 90 296 336
35 58 42 92 50 19 68 501 93 360 100 119 943 123 301 40 422	11241 51 90 296 336
71 28 82 95 96 11 27 94 74 93 35 71 94 96183 427 525 70 615 784	11242 51 90 296 336
117 60 97 72 194 229 95 68 71 80 43 21 98322 90 153 363 426 571 804	11243 51 90 296 336
44 45 99 7 215 44 50 66 82 30 92	11244 51 90 296 336
100 88 224 330 60 1000 40 77 78 5 988 13001 78 101276 319	11245 51 90 296 336
4 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100	11246 51 90 296 336

3. Ziehung der 3. Klasse 207. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung am 18. September 1902, nachmittags.
Für die Gewinne über 172 Mts. sind die betreffenden Nummern in Romanen bezeichnet.
(Case Gewinne) Nachdruck verboten.

45 102 357 56 589 74 823 1127 274 445 551 94 2698 132 625 907	11247 51 90 296 336
124 200 78 452 904 5 63 194 56 85 89 504 14 659 53 631 437 47 62	11248 51 90 296 336
800 74 65 91 918 519 81 961	11249 51 90 296 336
10 49 23 29 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100	11250 51 90 296 336
13 1 18 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100	11251 51 90 296 336
18 1 18 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100	11252 51 90 296 336
18 1 18 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100	11253 51 90 296 336
18 1 18 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100	11254 51 90 296 336
18 1 18 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100	11255 51 90 296 336
18 1 18 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100	11256 51 90 296 336
18 1 18 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100	11257 51 90 296 336
18 1 18 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100	11258 51 90 296 336
18 1 18 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100	11259 51 90 296 336